El X 186

Bg. pr
8. 192

Biographie
Rudolphs

des

ersten teutschen Kaisers

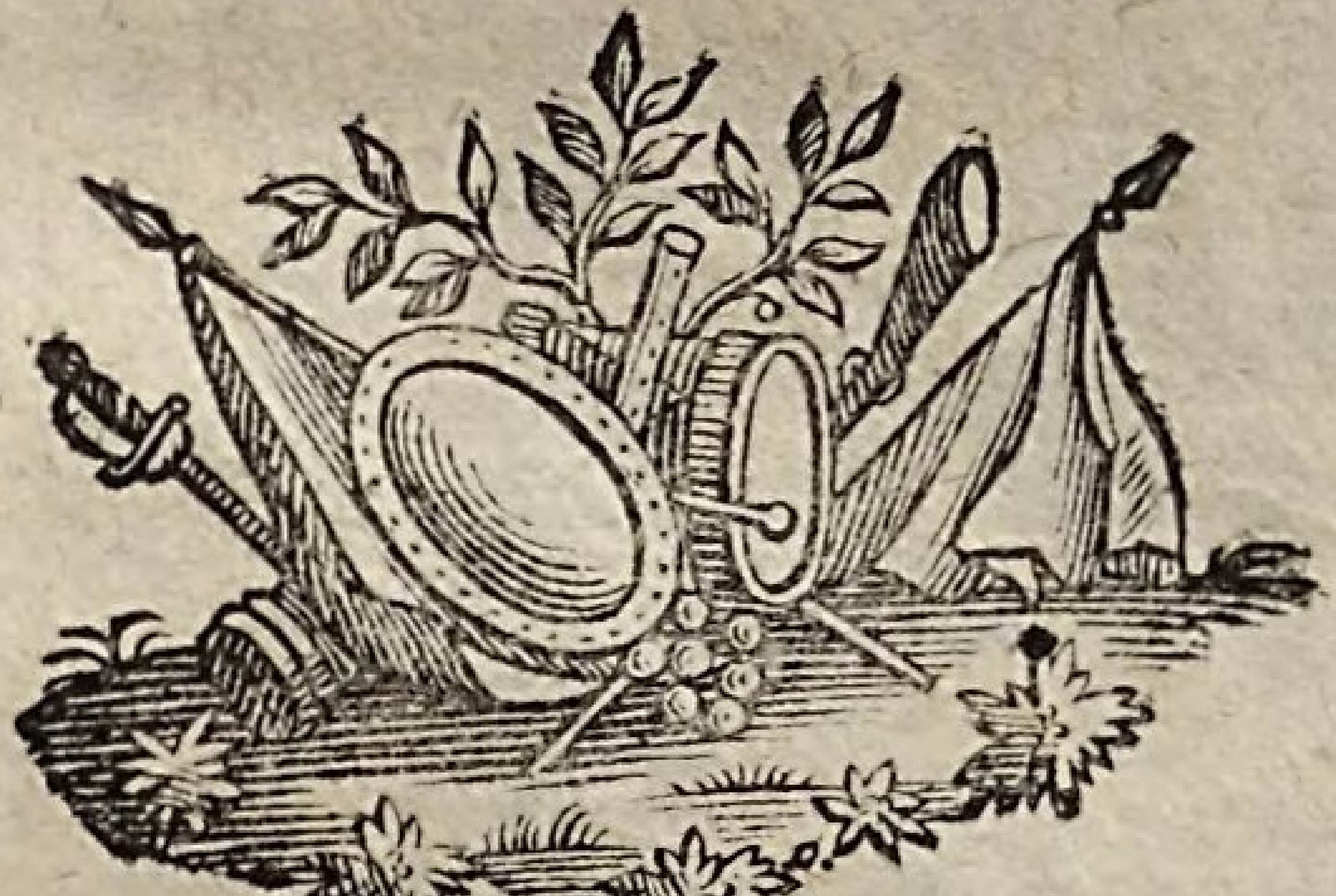
nach dem grosen Interregno

Grafen zu Habsburg

aufgesezt

von

M. Fischer.



Tübingen

bei Jakob Friderich Heerbrandt, 1784.

* * *

Venit, Vidit, Vicit.

Vorrede.

Im vorigen Jahr gefiel es der verehrungswürdigen gelehrten Gesellschaft in Mannheim alle Liebhaber der Geschichte zu einer Unternehmung aufzufordern, die dem Ruhm des guten Geschmaks in unsern Tagen einen unfehlbaren Zuwachs geben muß. Es wurde ein Plan entworfen, nach welchem das Feld der Biographie in einem hohen Grad der Vollkommenheit seine gehörige Kultur erlangen sollte.

Schrökh hat zwar hierinnen, wie man sagt, das Eis gebrochen, allein da die glükliche Ausführung dieses Plans weder von der Bemühung, noch von der kurzen Lebenszeit eines einigen Mannes abhangt, — da bemeldte Gesellschaft nicht nur das, was Schrökh geleistet, sondern vielleicht noch weitere Erfordernisse zum Augenmerk hat, so geschahe eine öffentliche Einladung zu solchen Arbeiten, es wurden Preise ausgesezt, und man machte den Versuch mit fünf Aufgaben von Lebensbeschreibungen, worunter auch Rudolphs Biographie begriffen war.

Die Achtung, die ich gegen diese rühmliche Aufforderung hegte, und meine damalige Musse flüsterten mir immer ins Ohr, tentare quid nocet? ob ich schon mit schüchternem Herzen daran dachte, daß man eine Arbeit von vorzüglichem Werth erwartete. Gleichwolen

wolen wagte ich es bei einem sehr geringen Vorrath von Hülfsmitteln Rudolphs des Ersten Biograph zu werden; aber gewiß so wenig in der Absicht, um den Preis zu gewinnen, als ich mir vorstellte, beim entscheidenden Ausspruch unter die Klasse der Ersten gesezt zu werden, welchen ohne Zweifel zur ferneren Aufmunterung ein Verbal - Accessit zugesprochen wurde. Und da auch Herr von Günderrode nur unter der Bedingung noch einmal an seine in etwas gar zu kurzer Zeit verfertigte Arbeit die Hand zu legen, den Preis wirklich erhielt, so kann ich meinen Dank unmöglich zurükhalten, den ich gegen die verehrungswürdige gelehrte Gesellschaft für das ermunternde Urtheil über meine Arbeit mit aller Wärme des Herzens hier öffentlich abstatte. Uebrigens muß ich bekennen, daß meine Hauptabsicht von gepriesener Gesellschaft sehr genau ins

Gesicht gefaßt wurde, wie aus dem 3ten Stük im teutschen Musäo 1783. p. 283. deutlich erhellt. Ich bemühte mich vorzüglich, den Charakter Rudolphs zu schildern. Diß ist, wie mich deucht, die Hauptsache und erste Quelle, woraus alle Handlungen eines Menschen samt den vornehmsten Beweggründen derselben hergeleitet werden müssen. Denn wozu dient die Kenntniß aller Begebenheiten eines Mannes, wenn mir sein Herz, wenn mir sein Innerstes verborgen bleibt. Und in diesem Gesichtspunkt bekam ich öfters gröseren Aufschluß von der Geschichte meines Helden, als mir ein ganzer Pak von Urkunden vielleicht nicht hätte verschaffen können.

Was die Zeitrechnung betrift, so folgte ich, bei dem Mangel des bekannten kostbaren Herrgottischen Werks der vollständigen Historie des teutschen

Reichs,

Reichs, welche wir den Bemühungen des berühmten Herrn Häberlins zu danken haben.

Da endlich das Publikum aus der Feder des Herrn von Günderrode eine Preisschrift über Rudolphs Leben zu erwarten hat, so möchte jemand denken, es seye eine überflüßige Sache, daß auch meine Arbeit im Druk erscheine. Allein wer will behaupten, daß nur allein Preisschriften den Druk verdienen, und daß diese ausschliessungsweise alles Brauchbare und Wichtige enthalten? Vielmehr dient es zur Ehre unsers Zeitalters, weil man aus vielfachen nicht unrühmlichen Bemühungen wahrzunehmen hat, wie noch immer durch die preiswürdigsten Aufforderungen so manche Köpfe sich in solche Bewegungen gesezt sehen, die dem ungeschwächten Eifer, die Geschichte groser Männer mit warmem

Ge-

Gefühl und ächtem Reflexions-Geist durchzustudieren beflissen sind, das Wort reden. In welchem Grade das Leben Rudolphs I. meinen Eifer belebt hat, überlasset der ferneren Beurtheilung des Kenners der Verfasser.

Bietigheim im Würtembergischen
im Aug. 1783.

M. Fischer,
Candidat des geistlichen
Ministeriums.

Biographie

des

Kaisers Rudolphs I.

Grafen von Habsburg.

§. 1.

Wenn Männer, deren Leben sich durch einzelne edle und grosmüthige Handlungen auszeichnet, einen bis auf die späteste Zeiten in den Geschichtbüchern fortgepflanzten Ruhm von der Nachwelt eingeerndtet — wenn diese schon so herrliche Denkmale zum unvergeßlichen Lohn davon getragen haben, — wenn ihre Beispiele von einigen preißwürdigen Tugenden zur immerwährenden Nachahmung vorgestellt worden sind — ja wenn Helden von wenigen Thaten den Geist und die

Feder so mancher scharfsinniger Köpfe beschäftiget haben; wie weit anziehender und interessanter muß es für den Liebhaber der Geschichte seyn, das Leben eines Helden entworfen zu sehen, der den ersten Grund zu der erstaunlichen Gröse gelegt, zu welcher sich nun sein Geschlecht in dem glorwürdigsten Oesterreichischen Hause erhoben sieht, — eines Helden, dessen Ruhm der Tapferkeit in der ganzen Welt ausgebreitet wäre, der seine Erhebung auf den Kayserl. Thron, nur seinen preißwürdigen Eigenschaften, und welchem das damals zerrüttete Teutschland die Wiederherstellung der allgemeinen Ruhe allein zu verdanken hatte. Aus diesem Gesichtspunct wird eine vollständige Biographie von Rudolph I. immerhin die Arbeit einer nicht gemeinen Feder erfordern, und einen Schriftsteller, dessen Talente mit einer so wichtigen Aufgabe in eine Verhält-

hältnißmäsige Berechnung zu stehen kommen. So groß daher die Kühnheit ist, welche ich durch gegenwärtiges Unternehmen begehe, so dörfte solches in der, vorigen Jahrs gemachten Aufforderung an das Publikum einen Grund der Entschuldigung finden. Diese öffentliche Einladung zu Verfertigung einer Biographie von Rudolph gab mir Anlaß dasjenige, was ich von seinem Leben und Thaten gesammelt — gewählt — zusammengeordnet, und nach besten Kräften abgefaßt habe, nun auch dem Publikum, als einen kleinen Versuch vorzulegen, und dem prüfenden Auge des Kenners als eine erste Probe zur gütigen Nachsicht und Beurtheilung bestens zu empfehlen.

§. 2.

Da Rudolph, der mehr glükliche und tapfere, als mächtige Stammvater des Oesterreichischen Hauses in dem Zeitraum der Geschichte von Teutschland, und besonders von Oesterreich eine eigene Epoche ausmacht, und da er als ein Graf, der ursprünglich keine große Reichthümer besaß, bis auf den höchsten Gipfel menschlicher Majestät gestiegen — und sich allein durch seine persönliche Verdienste bis dahin empor geschwungen hatte, so wollen wir nach Weise der Naturforscher und Erdbeschreiber, diesen sich ins offene Weltmeer ergiesenden ausgebreiteten Fluß, bei seiner Urquelle aufsuchen, ich will sagen; etwas weniges von Rudolphs Abstammung voran setzen. Insofern wir Rudolph nur als einen Habsburgischen Grafen betrachten, so hieß er Rudolph V. und war ein Sohn Albrechts III. Ein

Rudolphs Abstammung.

En-

Enkel Rudolphs III. und Rudolphs IV. Bruders Sohn. Er stammte aus einem sehr alten, aber doch nicht fürstlichen Hause ab, welches Ethikus I. Herzog in Elsaß, der schon im siebenden Jahrhundert lebte, zum Stammvater hatte. Von den Schlössern, welche Rudolphs Vorfahren erbauet, bekamen sie den Namen der Grafen von Altenburg, und hernach den von Habsburg. Rudolph war ein Sohn Albrechts des Weisen, Grafen von Habsburg und der Hedwig, einer gebohrnen Gräfin von Kyburg, und im Jahr 1218. den ersten May geboren; zur Zeit, als Berchtold der lezte Herzog von Zäringen mit Tode abgieng. In seiner Jugend wurde er an dem Hofe Kaiser Friderichs II. erzogen, der ihn auch aus der Taufe gehoben hatte, und leistete ihm in Italien in seinen Kriegen treue Dienste. Auch dessen Sohn, dem König Conrad IV. blieb er, troz

aller päbstlichen Bannstralen, die deswegen auf ihn fielen, mit einer unverbrüchlichen Treue zugethan.

§. 3.

Rudolphs weitere Begebenheiten vor seiner Wahl. Ist an Ottokars Hof.

Hierauf trat Rudolph, nach einiger Vorgeben, welches aber noch zweifelhaft ist, in die Dienste des mächtigen Königs Ottokars von Böhmen, wurde dessen Hofmarschall, legte in den Preusischen und Ungarischen Kriegen die schönsten Proben seiner Tapferkeit, und bereits erlangten Kriegserfahrung ab, und er solle insonderheit zu dem herrlichen Sieg, welchen Ottokar wider den ungarischen König Bela erhalten, das meiste durch seine Anführung beigetragen haben.

Die Anarchie in Teutschland, diese fruchtbare Quelle unzähliger Zerrüttungen — die viele Gewaltthätigkeiten, die darinnen vorgiengen, da nur immer der Stärkere

kere dem Schwächeren — der Größere den Kleinern zu unterdrucken suchte, — die Befehdungen, die sich von den Fürsten bis auf die gemeinen Edelleute und Städte erstrekten, und nunmehro in Strasenraub verwandelten, die Lage der Länder, deren Regierung Rudolph nach seines Vaters Tode (welcher eine Reise nach Jerusalem that, und zu Ekron begraben ligt), im Jahr 1240. übernahm, nöthigten ihn, nach Hause zu kehren, und das Seinige vor der Raubbegierde seiner Nachbarn zu schützen.

Kehrt zurük nach Haus.

Er besaß die Grafschaften Habsburg, Kyburg, Lenzburg, Baaden, Hohenberg und Haygerloch, die theils in der Schweiz, theils in Schwaben lagen, und war auch Landgraf im Ober-Elsaß. Da er die Vertheidigung seiner Länder zum Hauptgegenstand seiner Bemühungen mach-

Rudolphs Länder.

machte, so sahe er sich von der Zeit an, nach der damaligen traurigen Verfassung in Teutschland, mit seinen geist- und weltlichen Nachbarn in verschiedene kleine Kriege oder Fehden verwickelt, aus welchen er aber jederzeit durch Tapferkeit und Klugheit sich herauszuziehen wußte, und dabei eine, in damaligen Zeiten seltene Menschlichkeit zeigte.

§. 4.

Seine kleinere Kriege.

Was die so eben bemeldte kleinere Kriege betrift, so führte sie Rudolph, noch ehe er zum römischen König erwählt wurde, zwar mit vieler Beschwerlichkeit, doch meistens mit grosem Glük. Wir wollen hievon etwas weniges melden.

Als der Pabst Innocentius IV. im Jahr 1245. sich unterstund, den Kaiser Friderich II. feierlich vom Thron abzusezen, und ganz Europa wider ihn aufzuwigeln,

wigeln, so waren nur noch wenige vorhanden, die diesem unglüklichen Kaiser Hülfe leisteten. Graf Rudolph von Habsburg, Zürch, und die damalige Reichsländer, Uri, Schweiz, Unterwalden liessen sich durch den päbstlichen Bann, der auf alle Freunde Friederichs II. gelegt wurde, nicht abhalten ihme getreu zu bleiben, und geriethen dadurch in heftige Streitigkeiten mit dem Abt Berchtold von St. Gallen. Dieser verlangte noch von Rudolph, daß er wegen einigen Gütern, die sonst den Kyburgischen Grafen gehörten, die Lehen von ihm empfangen sollte. Rudolph konnte sich nicht entschliessen, eine solche Anforderung Statt finden zu lassen, und das um so weniger, als Berchtold dem Bischof von Strasburg ehmals wider das Habsburgische Haus zu Hülfe gekommen ware. Daraus entstund ein Krieg aber ohne vieles Blutvergiessen,

der

der darauf erfolgte Friede hingegen war desto merkwürdiger. Rudolph hatte anfänglich viele Feinde, und sahe sich ausser Stand, selbigen auf einmal zu widerstehen. Er begab sich daher in eigener Person, nur von drey Bedienten begleitet, in seines abgesagten Feindes Residenz, Weil, und erregte durch diese verwegene That eine allgemeine Verwunderung. Der Abt Berchtold aber war so grosmüthig, daß er dem jungen Grafen nicht nur kein Leid zufügte, sondern ihn auch noch unter die Zahl seiner Freunde und Bundsgenossen aufnahm, und in seiner Gesellschaft den Bischof zu Basel zu bekriegen anfieng.

Mit den Grafen von Toggenburg.

Eine andere Fehde hatte Rudolph mit den Grafen von Toggenburg. Diese übten an ihm einige Feindseeligkeiten aus, als er zerschiedenen guten Freunden bis ins

Elsaß

Elsaß das Geleit gab. Rudolph verfochte sein Recht mit dem Degen, und überzog die Grafen mit Krieg, welcher aber nicht lang dauerte. Hier leisteten ihme die Zürcher, seine Bundsgenossen, getreue Hülfe, und in diesem Feldzug wurde das Schloß Uznaberg im Jahr 1267. von Rudolph zerstört.

Mit dem Freiherrn Ulrich von Regensberg.

An dem Freiherrn Ulrich von Regensberg bekam Rudolph gleichfalls einen mächtigen Feind. Eine Veranlassung zu dieser Fehde war folgende: Zur Zeit der Anarchie in Teutschland, da nur das Faustrecht galt, wurden viele Städte um ihre Freiheit gebracht, und die Unordnungen nahmen immer mehr überhand. Bei solchen traurigen Aussichten ersuchten die Zürcher den Freiherrn Ulrich von Regensberg, dessen Gebiet an ihre Stadt stieß, unter der feierlichsten Zusage einer schönen

Be-

Belohnung, er möchte ihr Schuzherr und Anführer so lange werden, bis ein neuer Kaiser würde erwählt seyn. Ulrich ließ den Zürchern die stolze Antwort sagen; er wolle sie zwar in seinen Schuz nehmen, aber sie sollten sich seiner Herrschaft unterziehen, wo nicht, so würden sie es bald, wider ihren Willen thun müssen, denn Zürch seye mit seinen Schlössern umgeben, wie die Fische mit den Reüßen. Es war auch würklich so. Denn das Schloß Wurzen lag am Zürcher See, Glanzenberg, die Stadt und das Schloß unter der Stadt Zürch an der Limat, gegen Abend auf einem Berg die beide Schlösser Itliberg und Baldern, alle diese Schlösser nicht weit von Zürch hinweg und selbst die Wohnung Regensberg des bemeldten Freiherrn lag nur etwa 10000 Schritte davon. Ueber dieß war dieser Edelmann mit vielen Grafen und Rittern verbunden.

Dem

Dem ohngeachtet konnten sich die Zürcher nicht so schlechterdings entschliessen, dem von Regensberg, auf seine so stolze Antwort die freye Oberherrschaft über sich einzuräumen, sondern machten diese vorige Anerbietung von da aus gerade zu dem Grafen Rudolph von Habsburg, und traten auch würklich in ein Bündniß mit ihm. Nun wurde ohngefehr zwei Jahre lang Krieg geführt wider bemeldten Ulrich von Regensberg, seine meiste Schlösser als Uznaberg im J. 1267. Wurpen, Itliberg, Baldern, wie auch das Städtlein Glanzenberg erobert und zerstört, und Ulrich endlich dahin gebracht, daß er sich im J. 1268. mit Land und Leuten an die Zürcher ergab, darauf nach Zürch zog, und mit einer geringen jährlichen Besoldung von der Stadt sich mußte begnügen lassen. So geschahe es durch Rudolphs Hülfe und Tapferkeit, daß derjenige,

Rudolph wird der Zürcher Hauptmann und Bundsfreund.

jenige, welcher der Zürcher Hauptmann nicht seyn wollte, noch froh seyn mußte, aus ihren Händen tägliche Gutthaten zu empfangen.

Mit dem Bischof v. Strasburg im J. 1261.

Zur Zeit der Anarchie in Teutschland im J. 1261. erhob sich ein böser Krieg zwischen Walther von Geroldsek, Bischof von Strasburg, und der Stadt daselbst. Der Bischof war so entbrannt und erzürnt über die Bürger, daß ihn niemand befriedigen konnte. Die Strasburger zerstörten daher Haldenburg. Der Bischof gebot durch ein Interdict allen geistlichen Personen, aus der Stadt zu ziehen, und ließ den Bürgern keine Sacramenten mehr raichen, und ohne allen Zuspruch. Sie beriefen aber andere Geistliche zu sich, die den Gottesdienst versehen mußten. Der Bischof von Trier, zween Aebte, und viele Edelleute kamen dem Bischof zu Hülf.

Mit diesen belagerte er die Stadt eine Zeitlang — aber vergebens. Die Grafen Rudolph von Habsburg, Hartmann von Kyburg, Conrad von Freiburg, Heinrich von Neuenburg, machten einen Bund mit der Stadt, verheerten die Landschaft der Herren von Geroldsek, und so machte es der Bischof der Stadt. Graf Rudolph von Habsburg kam durch Verrätherey bei Nacht in die Stadt Colmar, und bemächtigte sich derselben gänzlich. So wurde auch das damals mit dem Bischof verbundene Mühlhausen von Rudolph eingenommen. Endlich kam es nach zerschiedenen kleineren zweifelhaften Treffen im J. 1262. bei Oberhußberg einem nicht weit von Strasburg gelegenen Dorf, zu einer entscheidenden Schlacht. Der Bischof wurde in die Flucht geschlagen, verlor viel Leute, absonderlich 60 von Adel, 76 Vornehme wurden in die Stadt ge-

Schlacht bei Oberhußberg im Jahr 1262.

fangen geführt, und die Bürger trugen den Sieg davon. Der Bischof starb bald darauf aus Verdruß über seinen Verlust, und nach seinem Tode wurden durch Rudolphs Vermittelung die Bürger mit den Domherrn wieder ausgesöhnt.

§. 5.

Graf Rudolph ware, nach dem Genie damaliger Zeiten, mit zerschiedenen sowol geistlichen, als weltlichen Ständen in kleinere Fehden verwickelt, unser Vorhaben leidet aber nicht, solche umständlich zu erzehlen, und wir können selbige um so eher übergehen, als uns die Geschichte in Rudolphs Leben ungleich wichtigere Gegenstände zur Schilderung desselbigen an die Hand gibt.

Diejenige Fehde aber, welche unser Graf mit dem Bischof und der Stadt Basel hatte, verdient um deswillen unsere

Auf=

Aufmerksamkeit, weil sie die lezte war vor seiner Erhebung auf den kaiserlichen Thron.

Rudolph hatte mehr als einen Grund der überhandnehmenden Macht des Bischofs von Basel durch seine Waffen Schranken zu sezen. Dieser Bischof Heinrich hatte mächtige Freunde auf seiner Seite — seine Brüder, die Grafen von Nidow, von Aarberg, von Strasberg, seines Vaters Bruder den Grafen zu Neuenburg, seine Schwäger und Vetter, die Grafen von Toggenburg, die Herrn von Regensberg, Falkenstein, Granse und Röteln, und noch viele Edle von Basel, samt zerschiedenen Städten. Rudolph aber wurde unterstüzt von dem Grafen Heinrich von Freiburg im Breisgau — der Stadt Zürch, vielen Edlen von Basel und nachgehends auch von dem Abt

Rudolphs zerschiedene Fehden mit dem Bischof Heinrich von Basel.

 von

von St. Gallen. Als Rudolph mit denen von Toggenburg, wie auch mit dem Freiherrn von Regensberg zerschiedene Fehden hatte, so zog schon damals der Bischof Heinrich wider ihn zu Feld, und war also sein erklärter Feind.

Eine andere Ursache ihrer Mishelligkeiten scheint auch folgende zu seyn. Rudolph blieb von dem Kaiser Friderich II. bis an das Ende seiner Trübsalen ein getreuer Freund und Anhänger, so daß im J. 1254. Pabst Innocentius IV. an den Bischof von Basel den Befehl ergehen ließ, dem Grafen von Habsburg seinen Bann anzukündigen. Der Bischof trug zwar Bedenken, diesen Auftrag an Rudolph zu vollziehen, besonders da Innocent bald darauf starb, aber er war dennoch dem römischen Stul, so wie beinahe die ganze Geistlichkeit in Europa mit ei-

nem

nem unerhörten Eifer zugethan. Bei der Verschiedenheit solcher Gesinnungen entstunden auch zerschiedene Fehden zwischen Rudolph und dem Bischof. Daher wurde im Jahr 1253. das Kloster an der Steinen zu Basel, welches damals noch ausser der Stadt war, von Rudolph verbrannt und zerstört. Daher kam es daß die Bischöffe von Basel dem Grafen von Habsburg in seiner Landgrafschaft Elsaß so vielen Schaden zufügten. Daher nahm Bischof Heinrich Anlaß, nach dem Tode Friderichs II. und seines Sohns, Brisach wider an sich zu ziehen, welches jene von dem Bisthum Basel zu Lehen getragen, unter dem Vorwand, sie seyen in des Pabsts Bann gestorben. Rudolph eroberte aber Brisach im J. 1268., und der Bischof mußte sich entschliessen, des Grafen Freundschaft und Brisach, mit 100 Mark Silbers wieder zu erkaufen.

Rudolph enthielt sich ein Jahr aller Feindseeligkeiten, zu Anfang des andern foderte er dem Bischof von neuem 100 — und zu Ende des dritten Jahrs 200 Mark ab. Dieser konnte Rudolphs Absichten leicht errathen, und da er es mit der Würde eines Reichsfürsten nicht reimen wollte, sich auch schämte, dem Grafen länger Tribut zu geben, so kam es auf beiden Seiten zum Krieg. Der Bischof zerstörte dem Grafen viele Schlösser und Dörfer. Die Stadt Basel wurde ein Schauplaz großer Verwüstungen, die Vornehmste theilten sich in zwei Parthien, wovon die eine wider den Grafen war, und einen Papagey im Wapen führte, die andere aber einen Stern, und auf Rudolphs Seiten. Im J. 1272. that Rudolph abermals einen Zug wider den Bischof, zerstörte Münster im Granwald, mit vielen umliegenden Dörfern, wie auch das Schloß

Tuf-

Tuffenstein und Werr. Endlich vereinigte er seine ganze Macht, unterstüzt von der Stadt Zürch und dem Abt von St. Gallen, wider den Bischof, und belagerte die Stadt Basel. Diese Belagerung wurde aber durch eine unvermuthete Begebenheit unterbrochen.

§. 6.

Nun kommen wir auf denjenigen Zeitpunct, welcher nicht nur in Rukſicht auf die Wiederherstellung der Ruhe von Teutschland, sondern auch ins besondere wegen der Stiftung des glorwürdigsten Oesterreichischen Hauses die ganze Aufmerksamkeit der Nachwelt bis ans Ende der Tage verdienen wird. Teutschland hatte seit drei und zwanzig unglüklichen Jahren unter beständigen Verwüstungen bürgerlicher Kriege weder ein gewisses, noch ein mächtiges Oberhaupt. Alphons X., Kö-

Hindernisse der Wahl eines Kaisers.

nig von Castilien, hieß zwar nach dem Tode Richards von Engelland noch immer Kaiser, aber er wurde von dem Pabst nicht dafür erkannt, und von den Ständen des Reichs nicht gefürchtet. Seine aufrührische Vasallen in Spanien, und ihre Beschüzer die Mohren von Grenada erwekten ihm so viel Unruhen, und der Pracht, den er liebte, entkräftete ihn so sehr, daß er seine Ansprüche auf die teutsche Kaiserkrone nicht ausführen konnte.

Der König von Böhmen, Ottokar, ein Fürst von grosen Eigenschaften und von einem noch grösern Stolze, der von seiner hochmüthigen Gemahlin stets unterhalten wurde, strebte nach der höchsten Gewalt im Reiche. Seine Staaten, die er ererbt oder erobert hatte, erstrekten sich vom adriatischen Meer bis in Litthauen hinein. Seine viele Eroberungen mach-

ten ihn furchtbar, und die teutsche Fürsten eifersüchtig, welche weder einen stolzen noch mächtigen Beherrscher verlangten. Alle diese Umstände verursachten, daß über ein Jahr verstrich, ehe man sich zur Wahl anschikte. Endlich wekte Gregorius X. die Kurfürsten aus ihrer Unthätigkeit auf, indem er ihnen drohete, mit Zuziehung der Cardinäle das teutsche Reich selbst mit einem neuen Beherrscher zu versorgen, woferne sie nicht in Bälde ihre Schuldigkeit dißfalls erfülleten. Ob diese Erklärung des Pabsts aus einem wahren Verlangen nach der Ruhe des teutschen Reichs möchte geflossen seyn, oder etwa aus einem sehnlichen Wunsch, das heilige Land von der Gewalt der Ungläubigen zu befreyen, oder aus Furcht, die weltlichen Fürsten möchten sich bei der damaligen Anarchie in Teutschland an den geistlichen Gütern vergreifen, wollen wir

Die Kurfürsten versammlen sich zu Frankfurt im Jahr 1273.

hier nicht untersuchen. Genug die Kurfürsten achteten es damals zur Vermeidung aller schlimmen Folgen für dienlich, die Wahl mit Ernst vorzunehmen, und versammleten sich zu Ende des Sept. im J. 1273. auf vorhergehendes Ausschreiben des Erzbischofs von Maynz, zu Frankfurt.— Der Kurfürst von Maynz, Werner, ein gebohrner Herr von Falkenstein machte den Vortrag, daß man bei dem dermaligen zerrütteten Zustand des Reichs in Erwählung eines Kaisers mehr auf Verstand und Tapferkeit, als auf Reichthum und Macht das Augenmerk zu richten habe. Zu dem Ende brachte er seinen Vetter, Grafen Rudolph von Habsburg in Vorschlag. Rudolph besaß alle diejenige Eigenschaften, die ihn damals am besten empfehlen konnten. Er hatte sich durch seine geführte Kriege einen im ganzen Reiche ausgebreiteten Ruhm der Tapferkeit erworben.

Er

Er stammte aus einem der ältesten Häuser ab, und war doch nicht bis zur Eifersucht mächtig. Die Geistlichkeit liebte ihn, und an Werner, dem Kurfürsten von Maynz, hatte er einen dankbaren Freund. Rudolph hatte diesen im Jahr 1261. auf einer Reise nach Rom, von Strasburg bis an die Italienische Gränze, und so auch wieder zurük, bei der damaligen Unsicherheit der Strasen, mit einiger Mannschaft begleitet. Nach einem Zeitraum von zwölf Jahren zeigte der Erzbischof, daß er die ihme geleistete freundschaftliche Dienste zu schäzen wüßte, und daß seine Dankesbezeugungen mehr als blose Worte waren. Der Burggraf von Nürnberg, Friderich, der Rudolphs Schwester zur Gemahlin hatte, arbeitete gleichfalls mit glüklichem Erfolg zu seines Schwagers Vortheil, und machte besonders den drei damals noch unvermählten

Kurfürsten von der Pfalz, Sachsen und Brandenburg die Hofnung auf Rudolphs Töchtern, daß sie durch eine solche Verbindung mit dem Oberhaupt des Reichs viele Vortheile erlangen könnten. Endlich, da die Kurfürsten nicht ganz einig werden konnten, wurde dem Pfalzgrafen Ludwig die Entscheidung aufgetragen, daß er in ihrer aller Namen einen König ernennen sollte: welcher dann auch den förmlichen Ausspruch that, und die Wahl fiel auf Rudolph, Grafen von Habsburg den 30. Sept. 1273.

Rudolph wird zum römischen König erwählt den 30. Sept. 1273.

§. 7.

Rudolph war eben in dem Zug wider den Bischof von Basel begriffen, mit dem er seit etlichen Jahren einen beschwerlichen Krieg führte, und belagerte die mit dem Bischof damals verbundene Stadt Basel, und da es an dem war, daß sie

sich

sich ergeben sollte, so überbrachte ihm sein Schwager, Burggraf Friderich von Nürnberg die Nachricht von seiner Erhebung. Rudolph schikte eben denselben an den Bischof in die Stadt Basel mit dieser Bottschaft. Der Bischof solle nicht wenig darüber betretten, und in die gotteslästerliche Worte ausgebrochen seyn: „Size fest lieber Herre Gott! sonst wird Rudolph auch bald deinen Thron besteigen.“ Unser Graf von Habsburg, der sich vielleicht damals in seinen Gedanken noch mit keiner Kaiserkrone beschäftigte, hielt diese Bottschaft anfangs für Scherz, wurde aber desto lebhafter erfreuet, als den andern Tag der Reichsmarschall von Pappenheim mit dem kurfürstlichen Bevollmächtigungs-Schreiben anlangte, und ihn von der Wahrheit der Sache genugsam überzeugte. Rudolph folgte der göttlichen Führung, nahm die Wahl mit gebüh-

Bekommt Nachricht von seiner Erhebung

bührender Achtung an, und schlos alsbald Friede mit dem Bischof und der Stadt Basel.

Reist nach Aachen.

Der neuerwählte König Rudolph begab sich hierauf mit seiner Gemahlin Anna, einer gebohrnen Gräfin von Hohenberg, und einem ansehnlichen Gefolge auf die Reise nach Aachen zu seiner Krönung, wohin sich inzwischen die Kurfürsten bereits verfügt hatten. Unterwegs wurden ihm die Reichskleinodien zu Maynz überliefert, und die Kurfürsten holten ihn mit grosen Ehrenbezeugungen ein. Den 31. October 1273. wurde Rudolph von dem Erzbischoffen von Cöln, Engelbrecht dem Zweiten gekrönt, und auf dem Stul Karls des Grosen inthronisirt. Nach seiner Krönung ließ er sich von den anwesenden Kur= und Fürsten den Eid der Treue schwören, vorhero aber in die

Wird gekrönt den 31. Oct. 1273.

Die Kurfürsten huldigen ihm.

Pflichts=

Pflichtsformel mit einrucken, sie sollten ihm behülflich seyn, die bisher vom Reich abgerissene Länder wieder an dasselbe zu ziehen. Die Kurfürsten und andere anwesende Fürsten sahen diesen Punkt ungern, suchten Aufschub und Bedenkzeit, und nahmen den Vorwand, das Reichsscepter, auf welches sie gewöhnlicher Weise die Finger legen mußten, seye nicht vorhanden. Rudolph, um diese Handlung nicht zu unterbrechen, nahm ein Crucifix von dem nächsten Altar, und sagte mit einer bewundernswürdigen Gegenwart des Geistes, in dem er solches den Kurfürsten zeigte: Dieses Zeichen woran das Heil der Welt erworben worden, solle mir einstweilen statt des Scepters dienen. Beschämt durch eine so christliche Erklärung weigerten sich die Kurfürsten nicht länger, und schwuren den Eid der Treue.

§. 8.

§. 8.

Rudolph belehnt seinen Schwager mit der Burggrafschaft Nürnberg.

Kaum hatte Rudolph den kaiserlichen Thron bestiegen, so floß sein Herze in Dankbarkeit aus, gegen seinen Schwager Friderich. Diesen belehnte er vier Tage nach der Krönung mit der Burggrafschaft zu Nürnberg, wovon die heutigen Marggrafen von Brandenburg herstammen. Er verordnete dabei, daß die Lehensfolge sich auch auf die weibliche Linie in Ermanglung männlicher Erben erstrecken solle, und acht Jahre hernach bestättigte er diese Belehnung aufs neue durch eine unter der guldenen Bulle ausgefertigte Urkunde.

Vermählt drei von seinen Prinzessinnen an drei Kurfürsten.

Bald nach dem Antritt seiner Regierung, noch ehe er den Ort der Krönung verließ, vermählte er zwei von seinen Prinzessinnen, an mächtige Reichsfürsten, nemlich Mathildis an den Pfalzgrafen Ludwig,

und

und Agnes an Kurfürst Albrecht von Sachsen. Die dritte aber, Hedwig, wurde erst nach drei Jahren die Gemahlin Ottens von Brandenburg, welcher vermuthlich wegen seinem Vetter, König Ottokar von Böhmen, der über Rudolphs Erwählung unzufrieden war, mit dieser Heurath etwas zuruk hielt. Rudolph sezte sich durch diese Vermählungen in den Stand, die Majestät der Würde zu behaupten, in welcher ihn viele beneideten, und nicht erkennen wollten.

§. 9.

König Rudolph hielt sich nach seiner Krönung nicht lange zu Aachen auf, sondern war bereits zu Anfang des Novembers zu Cöln. Das folgende Jahr 1274. brachte er gröstentheils mit Reisen in verschiedene Gegenden von Ober-Teutschland zu, weil vielleicht seine Gegenwart wegen 1274.

Rudolph reiset im Reich herum.

C des

des zerrütteten Zustandes in diesen Provinzen am nöthigsten war.

Zu Anfang des Novembers hielt er seinen ersten Reichstag zu Nürnberg. Auf demselben ertheilte er dem vormaligen Erzbischof Philipp von Salzburg die Belehnung über Kärnthen und Crain, welche Länder ihm Ottokar von Böhmen abgedrungen hatte. Rudolph bestätigte daselbst den geistlichen Fürsten das vom Kaiser Friderich II. erhaltene Privilegium und hatte dahin den König Ottokar von Böhmen und den Herzog Heinrich von Bayern vorgeladen. Beide erschienen aber nicht, und blieben auch auf dem folgenden Reichstag zu Würzburg aus. Uebrigens beschäftigte sich König Rudolph dieses Jahr hindurch mit Ertheilung verschiedener Gnadenbezeugungen, und Bestätigung der Privilegien, welche seine Vor-

Ladet Ottokarn von Böhmen, und Herzog Heinrich v. Bayern auf seinen ersten Reichstag nach Nürnberg

Ertheilt Privilegien.

Vorfahren an verschiedene Fürsten und Stände des Reichs, wie auch an einige Klöster ertheilt hatten. Auf eben diesem Reichstag zu Nürnberg würde auch beschlossen, daß hinfüro bei Gerichten und in gerichtlichen Urkunden nicht mehr die lateinische, sondern die teutsche Sprache gebraucht werden solle. Durch diese weise Verordnung wußte Rudolph bei der damaligen grosen Unwissenheit sowol der Vornehmen als Geringen, vielem Betrug und Ungerechtigkeit abzuhelfen.

Führt in Gerichten die teutsche Sprache ein.

Unser neuerwählter König machte keine müsige Reisen in Teutschland, sondern er läßt uns in denselben weit ernsthaftere Absichten entdecken. Er wußte sich dabei solcher Mittel zu bedienen, welche fähig waren, seinen einmal erlangten kaiserlichen Thron zu befestigen. Die Rheinländer, Franken und Schwaben, waren ihm zu

Sein Zwek bei seinen Reisen.

dem Ende, wegen der vielen darinnen gelegenen kleinern und mindermächtigen Fürsten und Stände, zuträglicher, als die übrige teutsche Provinzen, in welchen mächtigere Fürsten regierten.

Rudolph lebte in dem unglüklichen
Zeitpunkt wo die Päbste sich das Recht
anmaßten, die neuerwählte Kaiser zu be-
stätigen. Die Klugheit verbot ihm, et-
was an diesem System zu verändern, er
suchte daher mit allem Nachdruk von dem
päbstlichen Stuhl seine Bestätigung zu
erhalten. Alphons von Castilien gab sich
alle Mühe den Pabst wider Rudolph auf-
zubringen, allein alle seine Unternehmun-
1274. gen verriethen eben so sehr seine Unmacht,
als sie ihn in den Augen der Welt er-
niedrigten. Rudolph schikte daher im
April 1274. seinen Kanzler, den Probst
Otten zu St. Guido in Speyer, von
Rothenburg aus, an den Pabst auf das

damalige Concilium zu Lyon, und ertheilte ihm Vollmacht den gewönlichen Beschüzungs-Eid an den päbstlichen Stul abzulegen, die demselben von den vorigen Kaisern gemachte Schenkungen, und zugestandene Vorrechte zu bestätigen, und überhaupt alles zu bewilligen, was nicht offenbar mit der Reichsverfassung stritte. Zulezt wurde noch das Versprechen beigefügt, alle diese Punkten, so bald der Pabst es verlangen würde, persönlich zu beschwören, und darüber eine feierliche Versicherung unter den goldenen Siegel auszustellen. Guido konnte bei solchen Anerbietungen sein Geschäfte bald in Richtigkeit bringen. Rudolph wurde von dem Pabst Gregor X. als der rechtmäßige Beherrscher von Teutschland erkannt, und Ottokar, der sich dieser Bestätigung widersezte, zur Vereinigung mit dem neuerwählten König ermahnt.

Wird vom Pabst Gregor X. in seiner Wahl zum röm. König bestätigt.

§. 10.

§. 10.

Rudolph schikte in dem folgenden
1275. Jahr 1275. eine neue Gesandschaft, den Herzog von Tek, und den Bischof von
Läßt um die Kaiserkrönung ansuchen. Basel, an den Pabst nach Lyon, und ließ durch sie um die römische Krönung auf das nächste Himmelfahrtsfest bitten. Zugleich verlangte er auch, daß der König von beiden Sicilien, Carl von Anjou, das bisher geführte Vicariat in Toscana niderlegen sollte. Allein es fielen zerschiedene Hindernisse vor, daß Rudolphs Wünsche in Absicht auf diese beede Punkten unerfüllt blieben. Wegen des Römerzugs und der Krönung wurden in der Folge, mit verschiedenen Päbsten immer neue Verabredungen genommen, und neue Termine angesezt, allein es kam niemals etwas zu Stande. Rudolph verlangte nicht erst in Italien zu werden, was er schon in Teutschland war. Die Kaiser hatten bei

ihren

ihren Römerzügen allezeit verloren, und die Päbste allezeit gewonnen. Rudolph wollte also sein Ansehn nicht wagen, sondern schikte blos einige Abgeordnete dahin, denen er befahl, den Nuzen des Reichs so gut wahrzunehmen, als in einem Lande möglich war, das keinem gewissen Herrn gehorchen wollte.

König Rudolph blieb nach dem Ende des Reichstags zu Nürnberg, bis in den Merz des Jahrs 1275. Hierauf that er eine Reise in die rheinische Gegenden, und war bald zu Speyer, bald zu Maynz, bald zu Hagenau. Zu Speyer bestätigte er damals förmlich den Freiheitsbrief, welchen Kaiser Friederich II. der hohen teutschen Geistlichkeit im Jahr 1213. ertheilt hatte. Vermög dieses Privilegiums durfte sich niemand in die Besezung der Prälaturen einmischen, die Güter der verstorbenen

1275.

Reist an den Rheinstrom.

Bestätigt den teutschen Prälaten ihren Freiheitsbrief.

Dessen Inhalt.

benen Prälaten, wie auch die Kirchengefälle innerhalb der Zeit, da die Prälatur ledig stund, niemand erheben noch einziehen. Ferner wurde die Appellation in Kirchensachen an den römischen Stul zugestanden, und selbigem auch die mathildinische Länder nebst dem Exarchat von Ravenna mit aller Hoheit und Gerichtsbarkeit überlassen.

Reflexion darüber.

Kaiser Friderich II. hatte dieses Privilegium zu einer Zeit ertheilt, da er mit dem Pabst noch in gutem Vernehmen stund, und kein Bedenken trug, die Ehre und den Vortheil des Kaiserthums dem Wunsch der Klerisei aufzuopfern. Aber aus ganz andern Gründen floß diese von Rudolph gemachte Bestätigung. König Rudolph hatte in Absicht auf seine Feinde, mit welchen er genug zu thun bekam, sehr traurige Aussichten, die Klugheit hieß

ihn, bei den damaligen aberglaubischen Zeiten, in welchen der römische Stul wie angebetet wurde, den Pabst auf der Seite zu behalten, und demselben manches zu versichern, welches den König Rudolph wird grose Ueberwindung gekostet haben. Wie ungleich ist jezo das Verhältniß, worinnen **Joseph** II. und **Pius** VI. mit einander stehen, gegen dem, in welchem der Stammvater des Oesterreichischen Hauses mit den damaligen Päbsten sich befand.

Im May 1275. hielt Rudolph abermals einen Reichstag zu Augsburg. Hier ließ der Herzog Heinrich von Nieder-Bayern durch seine Gesandte, sein Wahlrecht wegen Bayern, gegen den König von Böhmen, und dessen anwesende Gesandte darthun. Pfalzgraf Ludwig nahm sich der Sache an, und Ru- 1275. Reichstag zu Augsburg.

Rudolph spricht in Absicht des Wahlrechts für Bayern gegen Böhmen.

dolph that den Ausspruch für Bayern gegen Böhmen, und sezte zugleich feste, daß hinfüro bey den römischen Königswahlen, die Stimmen dieser beiden Bayerischen Prinzen nur für eine unter denen, der sieben Kurfürsten gerechnet werden solle. Nach geendigtem Reichstag zu Augsburg reisete Rudolph in dem Ober-Teutschland herum, und ließ an allen Orten die ruhmwürdigsten Spuren seiner wohlthätigen Regierung zurük, theils durch Wiederherstellung der allgemeinen Ruhe, theils durch Ertheilung neuer und Bestätigung alter Privilegien. Insbesondere aber wurde Rudolph sehr darüber erfreuet, daß die ansehnlichste Städte in der Lombardie, als z. E. Mayland, Cremona, Placenz u. a. m., sich so bereitwillig finden liessen, ihme die Huldigung zu leisten.

Ihm huldigen verschiedene Lombardische Städte.

König

König Rudolph hatte sehr unangenehme Aussichten in Teutschland — an dem Herzog Heinrich von Bayern, und an dem König Ottokar, zwei furchtbare und mächtige Feinde — und von wenigen Reichsfürsten eine zuverläßige Unterstüzung sich zu versprechen — desto vorzüglicher und wichtiger mußte ihm damals die Freundschaft des Pabsts seyn. Rudolph säumte sich daher nicht länger, die mit dem Pabst bestimmte Zusammenkunft in Lausanne zu halten. Die meiste Geschichtschreiber sezen die Zeit dieser Zusammenkunft in den Oktober 1275. Stumpfius aber führt in seiner Schweizer-Kronik zwei lateinische Verse an, welche auf diese Begebenheit verfertiget worden, und also heissen:

Pabst und Rudolph zu Lausanne 1275.

Bis sexcenti septuaginta tresque fetere
Anni, Lausannæ dum Rex & Papa fuere.

Mithin

Mithin fiele diese Zusammenkunft auf das Jahr 1273. — dem seye aber, wie ihm wolle, Rudolph führte seine Absichten glüklich dabei aus, und diese waren, den Pabst Gregorius X. in seinen freundschaftlichen Gesinnungen zu erhalten. Aber ohne Zweifel mußte er manches hier mit grosem Widerspruch seines Herzens bewilligen. Rudolph bekräftigte eidlich, mit Beistimmung der anwesenden Fürsten, alle seine, durch den Kanzler Guido vorhin zu Lyon gemachte Versprechungen. Er versicherte dem römischen Stule von neuem den Besiz aller derjenigen Staaten, welche in Friderichs II. güldenen Bulle vom Jahr 1213. enthalten waren, wobei das Exarchat, nebst Romagna ausdrüklich benennet wurde. Er verpflichtete sich zur Beschüzung der Kirche in Ansehung ihrer Herrschaft über Sicilien, Sardinien und Corsica, versprach ferner im

Rudolph bestätigt dem Pabst Gregor X. seine durch Guido zuvor gemachte Versprechungen.

fol-

folgenden Jahr mit 2000 Reutern nach Italien zu kommen, um am Feste Allerheiligen zum Kaiser gekrönt zu werden. Zulezt nahm er auch, nebst seiner Gemahlin das Kreuz an, wozu er sich — schon bei seiner Krönung zu Aachen entschlossen hatte, und versprach einen persönlichen Zug nach Palästina zu thun. Allein der Zug wurde nie unternommen, denn der König hatte immer in Teutschland weit nöthigere Angelegenheiten zu besorgen, hierauf beurlaubten sich diese beide Häupter der Christenheit, der Pabst gieng nach Rom und starb daselbst zu Anfang des folgenden Jahrs.

§. 11.

Versichert von der Freundschaft Gregorius X. gieng Rudolph noch im Winter im Jahr 1275. von Lausanne nach Nürnberg. Daselbst ertheilte er den

1276. 13. Jan. 1276. dem Grafen von Henegau, Johannes von Avesnes, dem jüngern, seinem Liebling die Anwartschaft auf Holland und Seeland. Sodann erhob er sich nach Augsburg, hielt daselbst wegen der beharrlichen Widerspenstigkeit König Ottokars und Herzogs Heinrichs einen Reichstag, und gab dieser Stadt einige Freiheitsbriefe. Hierauf reisete er an den Rhein, und ware vom April bis zu Ende des Julius bald zu Maynz, bald zu Basel, bald zu Hagenau, und wieder zu Basel.

1276. Rudolphs groser Geist beschäftigte sich indessen da, ohne Zweifel mit dem wichtigen Plan, zwei seiner mächtigsten Feinde zu demüthigen. Im Vertrauen auf eine höhere Unterstüzung machte er hiezu die nöthige Vorbereitungen. Mit Hülfe des Kurfürsten Ludwigs von der Pfalz zwang

er den Markgrafen, Rudolph I. von Baden, den Grafen Eberhard von Würtenberg, den Grafen von Freiburg, und noch verschiedene andere Herren, daß sie die zur Zeit der Anarchie in Teutschland an sich gerissene Reichsgüter wieder herausgeben, und dem Oberhaupt des Reichs sich unterwerfen mußten. Hierdurch erlangte unser König Rudolph den Vortheil, daß er verschiedene Unordnungen in Schwaben, welche manche böse Folgen nach sich ziehen konnten, abstellte, — bei seiner künftigen Unternehmung und Entfernung von seinen Erbländern dem Rücken Sicherheit verschafte, und eine schöne Gelegenheit fand, vorhero den Muth und die Tapferkeit seiner Soldaten zu üben und zu prüfen.

Rudolph dringt verschiedenen Fürsten in Schwaben die an sich gezogene Reichsgüter ab.

Als nun Rudolph auf dieser Seite weiter nichts zu befürchten hatte, so

wandte

wandte er sich mit seinem Kriegsheer, über Nürnberg, gegen den Herzog von Bayern. Dieser war schon lange Otkokars Freund und Rudolphs — ja seines Bruders, Ludwigs von der Pfalz, offentlicher Feind, und entzog dem römischen König allen Gehorsam. Herzog Heinrich machte sich zwar Hofnungen auf des Pabsts, und des Königs Alphons Unterstüzung, aber vergebens; er wurde so gar von dem König Rudolph selbsten in einem sehr eindringlichen Schreiben ermahnt, von der bisherigen Feindschaft abzustehen, und sich nicht auf dieses wankende Rohrstab einer fremden eingebildeten Hülfe zu stüzen, aber auch diese Bemühung wäre fruchtlos. König Rudolph brauchte nun Ernst. Herzog Heinrich von Bayern wurde also in seinem Lande angegriffen, und da er einer solchen Macht nicht widerstehen konnte, bald dahin gebracht,

Unterwirft sich Herzog Heinrich v. Bayern 1276.

bracht, daß er durch das Vorwort seines Bruders Ludwigs, Gnade suchen mußte. König Rudolph legte einen Beweis seiner Versöhnlichkeit ab, und verzieh dem Herzog seine bisherige Aufführung. Zur Bevestigung der neuen Freundschaft wurde die königliche Prinzessin Catharina mit Otto, Heinrichs Sohn vermählt, und ihme das Land ob der Enz, theils Pfandweise theils zum Heurathgut überlassen.

Noch hatte Rudolph seinen mächtigsten Feind zu bestreiten. Ottokar, König von Böhmen, dieser stolze und trozige Fürst, hatte sich schon im J. 1274. geweigert, den Nürnbergischen Reichstag zu besuchen, — und kurz darauf, da wieder ein Reichstag zu Würzburg gehalten werden sollte, die meisten Fürsten und Stände theils durch Versprechungen, theils durch Drohungen abgehalten, zu

Rudolphs Kriege mit Ottokar, König in Böhmen.

erscheinen, endlich aber sich bequemt, nach wiederholter ernstlicher Vorladung, im Jahr 1275. seinen Bevollmächtigten auf den Reichstag nach Augsburg zu senden. Dieser Böhmische Gesandte, Bernhard, Bischof von Sekau, führte damals eine ganz unerwartete Sprache, und sagte frei heraus, daß Rudolphs Wahl ungültig, und niemand verbunden seye, ihn für den Oberherrn von Teutschland zu erkennen; denn sowol die Wähler als der Gewählte, liegen noch unter dem Kirchenbann, wegen der ehmaligen Ergebenheit gegen das Hohenstaufische Haus. Diese freche Erklärung erregte bei den weltlichen Kurfürsten einen solchen Unwillen, daß sie sich kaum abhalten liessen, den Bischof auf der Stelle niederzuschlagen. Er verließ daher die Versammlung mit Furcht und Zittern, Rudolph aber war noch so gnädig, ihm auf seine Bitte ein sicheres Geleit zu ver-

verschaffen, daß er ungestört abreisen konnte.

König Rudolph schikte sodann mit Genehmigung der Fürsten, den Bischof Heinrich von Basel, nebst dem Burggrafen Friderich an den König Ottokar, und ließ Oesterreich und Steyermark, wo die Landstände unter dem Joch dieses ungerechten Besizers nach Freiheit seufzten, wie auch Kärnten, worüber Herzog Ulrich nicht befugt war, für sich eine Verordnung zu machen, von ihm als usurpirte Reichsländer zurük fordern. Ottokar weigerte sich auf wiederholte Aufforderungen, die Lehen seiner Länder von Rudolph zu empfangen, und schikte die kaiserliche Bottschafter mit der stolzen Antwort zurük, daß er seinem ehmaligen Hofmarschall nichts mehr von seiner Besoldung schuldig wäre, noch ihn für einen Oberherrn erken-

Ottokar wird in die Reichs-Acht erklärt.

nen würde. Bei solchen Umständen sahe sich Rudolph genöthiget, mit Bewilligung der ganzen Reichsversammlung, den König Ottokar, wie auch den noch immer ungehorsamen Herzog Heinrich aus Bayern damals in die Reichsacht zu erklären, und zur Vollziehung derselben die gehörige Anstalten zu treffen. — Aber Ottokar blieb der stolze trozige Fürst, der alle kaiserliche Befehle verachtete und den Frevel so weit trieb, daß er die Herolde, welche ihm seine Reichsacht ankündigten, aufhenken ließ. Ottokar eilte durch einen so grausamen Troz seinem Umsturz mit vollen

1276. Schritten entgegen. Die Oesterreichische Landstände mußten ihm zwar bei der Annäherung Rudolphs von neuem den Eid der Treue schwören und Geisel stellen. Allein die Oesterreicher waren bald geneigt dieses schwache Band zu zerreissen, und überdrüssig des strengen Regiments seuf-

zen

zen sie nach der Freiheit von dem harten Böhmischen Joch. — Als nun Rudolph zu Anfang des Oktobers 1276. mit seinem Kriegsheer in Oesterreich einrükte, so ward er von den Landständen mit Freuden empfangen, und die meisten Städte öfneten ihm sogleich die Thore. Zu gleicher Zeit that auf des Königs Befehl, Graf Maynhard von Tyrol, einen Einfall in Kärnten und Steuermark, um Ottokar auch auf dieser Seite in die Enge zu treiben. Sein alter Feind, der König von Ungarn grief ihn gleicher maßen an: Neuburg am Inn, worauf sich Ottokar am meisten verließ, fiel durch Kriegslist in Rudolphs Hände — die Böhmen konnten theils wegen der grosen Ueberschwemmung nicht über die Donau kommen, theils hatten sie auch schlechte Lust zum Fechten, Rudolph aber, der ungehindert immer weiter fortrukte, stund endlich vor

1276. Rudolph dringt in Oesterreich ein.

 den

den Mauren Wiens, und fieng an diese Stadt zu belagern. Wien, sagt Crusius wurde 35 Tage belagert, Ottokar fand grose Schwierigkeiten, die ihm den Entsaz beinahe unmöglich machten. Er wurde auf allen Seiten geängstiget, und da er es fürs rathsamste hielt, Frieden zu suchen, und sich zu demüthigen, so ließ er ein Schreiben ab, an den König Rudolph in folgenden Ausdrücken: „Seinem allerdurchlauchtigsten Herrn Rudolph dem römischen König und allezeit Mehrern des Reichs, eröfnet Ottokar, von Gottes und seiner Gnaden König in Böhmen, daß er seinem nahen Herrn Vetter, Ludwig dem Pfalzgrafen am Rhein und Herzog in Bayern, Vollmacht gegeben habe, einen Vertrag und Frieden zu treffen.“ — Durch die Vermittelungen der Bischöffe von Würzburg und Olmüz, wie auch der Kurfürsten, Ludwigs von der Pfalz

und

und Ottens von Brandenburg, ließ sich Rudolph begütigen, und um weiteres Blutvergiessen, woran er keinen Gefallen hatte, zu verhüten, kam es auch in kurzer Zeit zum Frieden, der auf folgende Bedingnisse geschlossen ward. — Macht einen Vergleich mit Ottokar.

I.) König Ottokar müßte Oesterreich, Steyermark, Kärnthen, Crain, die Windischmark, Eger und Portenau abtretten.

II.) König Rudolph versprach dagegen, den König Ottokar mit Böhmen, Mähren, und andern Reichsländern, wovon seine Vorfahren schon den rechtmäßigen Besiz gehabt, zu belehnen.

III.) Sollte Ottokar die weggeführte Oesterreichische Geiseln, auf freyen Fuß stellen.

IV.) Zu Bevestigung der neuen Freundschaft wurde eine Wechselheurath verabredet zwischen einem Sohn König Rudolphs und der Böhmischen Prinzessin, wie auch dem Böhmischen Kronprinzen und der Prinzessin Judith, einer Tochter Rudolphs.

V.) Zu dem Ende verpfändete Rudolph wegen dem seiner Tochter ausgelobten Brautschaz von 40000 Mark Silbers, das disseits der Donau, gegen Böhmen und Mähren, gelegene Oesterreich.

VI.) Endlich wurde auch der König von Ungarn in diesen Frieden mit eingeschlossen, und Ottokar sollte ihm alles, was er ihm genommen, wieder zurükgeben.

Als nun diese Punkten ihre Richtigkeit hatten, so erfolgte die Belehnung. Ottokar sahe sich nicht nur zu Abtrettung bemeldter Länder, sondern auch zu einer geheimen Huldigung genöthigt, welche auf der in der Donau liegenden Insel Kamsberg in dem Zelt Rudolphs unter herabgelassenen Vorhängen geleistet werden sollte. Aber da er eben vor ihm auf den Knien lag, und die Lehn nehmen wollte, fielen, wenn man spätern Geschichtschreibern glauben will, auf einmal die Vorhänge des Zeltes nieder, und der Ueberwundene lag vor dem Angesichte seines Heeres, und der kaiserlichen Armee zu den Füssen seines Ueberwinders. Man würde gewiß Rudolphs edlem Charakter zu nahe tretten, wenn man sagen wollte, er habe dieses aus Stolz gethan, sondern wir bewundern vielmehr auch hier sein kluges Betragen, wodurch er die Hoheit des

Den 25. Novemb. 1276. muß Ottokar die Lehen öffentlich empfangen.

Reichs auf eine so in die Augen fallende Weise, gegen einen so trozigen Feind zu behaupten gewußt hat. —

§. 12.

Ehe ich meine Erzehlung von Rudolphs Kriegen mit Ottokar beschliesse, kann ich nicht umhin hier zwei merkwürdige Säze auszuführen, welche über den rechtmäßigen Besiz der Habsburgischen Linie von Oesterreich ein wahres Licht verbreiten dörften.

* * *

Mein erster Saz ist dieser:

König Ottokar war der unrechtmäßige Besizer von Oesterreich, Steyermark, Kärnthen und Crain: Deutschland war nach dem Tod Friderichs II. ein Schauplaz der traurigsten Verwirrungen. Sie wurden durch das Absterben groser Häuser, der Fürsten von Thüringen, von Oesterreich,

Wie Oesterreich an Ottokar gekommen.

reich, von Meran noch mehr vergrössert. Friderich, der lezte Herzog von Oesterreich aus dem uralten Babenbergischen Stammen, welcher 300 Jahr lang Oesterreich beherrschet hatte, gieng 1246. mit Tod ab, und mit ihm erlosch die Familie männlichen Geschlechts. Er hinterließ aber einige Schwestern, von welchen die jüngste Margaretha mit dem König Ottokar vermählt war, wie auch drei Bruders-Töchtern, Agnes, die an Ulrich, Herzog von Kärnthen, Gertraut an Herrmann, Marggrafen von Baden, und Maria an Stephan, Grafen von Zaragabien in Croatien, vermählt war. Margaretha und Gertraut waren bei Friderichs Tod allein noch am Leben, und bewarben sich daher am stärksten um die Erbfolge. Weil nun jene, die in erster Ehe des Kaiser Friderichs rebellischen Sohn, Heinrich gehabt, damals verwittibt war, so behielt Ger-

traut durch Hülfe des Herzogs von Bayern, die Oberhand. Margaretha vermählte sich hierauf mit dem König Ottokar, und Gertraut mußte wieder weichen. Ottokar nahm Oesterreich in Besiz, Bela IV. von Ungarn wollte ihm unter den damaligen Unruhen Steyermark streitig machen, wurde aber überwunden, und von Ottokars siegreichen Waffen zum Frieden gezwungen. — Kärnthen und Crain brachte Ottokar durch Ulrichs Testament auch an sich, und so bemächtigte er sich unter dem Vorwand wegen seiner Gemahlin mit Gewalt aller dieser erstbemeldten Länder. Dafür belohnte er sie mit Verachtung und Grausamkeit. Da er keine Kinder mit ihr zeugte, verstieß er sie als eine unfruchtbare, und räumte sie zulezt mit Gift aus dem Weg.

* * *

Mein zweiter Saz ist dieser:

Der König Rudolph hatte nun alles Recht vor sich, diese so eben benannte als ofne Reichslehen anzusehen, und zuruk-zufordern. Rudolph kannte die innere Verfassung des teutschen Reichs genau, er wußte wie mächtig die Reichsstände wurden, und wie sehr die Kaiser ihr Ansehen mußten einschränken lassen. Unter den noch übrig gebliebenen kaiserlichen Rechten waren die oberste Lehensherrlichkeit und eine allgemeine Gerichtsbarkeit die vornehmste, und die Quellen der wenigen Vorzüge. Davon machte er nunmehro Gebrauch, und da er seine Herzhaftigkeit und Klugheit nach damaliger Verfassung zur Vergrösserung der Ehre und Macht des Reichs nicht anwenden konnte, so brauchte er sie zur Vergröserung seiner zahlreichen Familie. Ottokar wollte

Rudolphs Länder, Ansprüche auf Ottokars Länder.

wollte die zurükgeforderte Länder mit gutem Willen nicht hergeben, Rudolph brachte sie also nach den billigsten Ansprüchen durch das Recht der Eroberung an sich.

§. 13.

Neuer Krieg mit dem König von Böhmen.

Ruhe, Eintracht und gute Ordnung, diese Quellen der wahren Glükseligkeit eines Landes, waren es, welche Rudolph in dem schon seit vielen Jahren zerrütteten Oesterreich wieder herzustellen trachtete, aber noch konnte er in dem folgenden Jahr 1277. seinen rühmlichen Zwek nicht erreichen. Kaum hatte Ottokar seine unerwartete Demüthigung empfangen und die vorhin benannte Provinzen erzwungener Weise abgetretten, so entzündete sich ein neues Kriegsfeuer. Erbittert über einen so beträchtlichen Verlust — noch mehr durch die schimpfliche Vorwürfe seiner

ner stolzen Gemahlin Kunigunda, einer bulgarischen Prinzessin, welche ihm die Tafel nur zur Helfte decken ließ, weil er kaum die Helfte von seinen Staaten mehr hätte, entschlos sich Ottokar, den Frieden zu brechen, und nun alles daran zu sezen, um das Verlohrne wieder zu erhalten. Die Feindseeligkeiten nahmen gleich in fol-
gendem Jahr wieder ihren Anfang, und 1277.
dauerten zur grosen Verheerung des Landes, das ganze Jahr hindurch. König Ottokar wollte weder die Oesterreichische Geiseln wieder herausgeben, noch dem König von Ungarn das im lezten Frieden Versprochene leisten. Dagegen nahm Rudolph das, demselben zum Unterpfand, wegen des Heurathguts seiner Tochter gegebene Oesterreich, disseits der Donau wieder weg. Ottokar gab sich alle Mühe die teutsche Fürsten gegen ihren König aufzuwiegeln, er wendete unsägliche Geld-

sum-

summen an, die Oesterreichische Landstände zur Untreue zu verleiten, allein sie wären alle unbeweglich, den Herzog Heinrich
1278. von Bayern ausgenommen, und der Pabst selbst legte auf alle Feinde Rudolphs den Bann. Ottokar versprach sechszehn Meuchelmördern 1000 Mark, wenn sie ihm den König Rudolph todt oder lebendig bekommen würden.

Rudolph rüstete sich nun mit aller Macht, seinen treulosen Widersacher und rebellischen Vasallen zu unterdrücken. Zu dem Ende versammelte er ein ansehnliches Heer, und suchte auch den König von Ungarn, Ladislaus, und den Herzog Andreas von Sklavonien zu einem neuen Krieg gegen den König von Böhmen zu bewegen. Ottokar brach mit einer starken Macht in Oesterreich, und Rudolph zog ihm muthig entgegen. Endlich kam es den 26 Aug.

Haupttreffen zwischen Rudolph und Ottokar. 1278.

1278. auf dem Marchfelde, nicht weit von Wien, zu einer entscheidenden Schlacht. Ottokar war dem König Rudolph an Macht überlegen, und der Sieg lange zweifelhaft. Rudolph befand sich in grosser Gefahr, sein Feind ließ ihn mit allem Fleiß aufsuchen — ein von Ottokar gedungener Ritter hatte sich bis zum König Rudolph durchgeschlagen — ihm das Pferd unter dem Leib erstochen — Rudolph sprang herunter — fochte eine Zeitlang zu Fuß — Berchtold Capella bracht ihm ein anderes Pferd — er sezte dem Feind heftiger zu — die Schwaben und Elsässer stritten mit unglaublichem Muth — Rudolph behielt die Oberhand, und er wurde durch sein Glük und Tapferkeit, unter dem wachenden Auge der Vorsehung gerettet.

Rudolph siegt.

Ottokar hingegen hatte viel Uebelgesinnte unter seiner Armee, der Hinterhalt,

worauf er sich am meisten verließ, war einem sogenannten Milotá anvertrauet, dessen Bruderstochter Ottokar geschändet, und ihren Vater, der übel davon gesprochen, in einem Thurn hatte verbrennen lassen. Dieser nahm die Gelegenheit in acht, die — seinem Hauß erwiesene Schmach zu rächen, und ergrif mit seinen Leuten, ohne einen Schwerdtstreich zu thun, die Flucht. Die ganze Armee kam hierauf in die Verwirrung, und jeglicher kehrte den Rucken. Ottokar that immer noch tapfern Widerstand, wurde aber endlich von zwei Steyerischen Edelleuten, deren Schwester er ebenfalls geschändet, und ihren Vater hatte hinrichten lassen, überfallen, und mit vielen Wunden getödtet. Die ganze Anzahl der Erschlagenen solle sich auf 14000 Mann beloffen haben! Diß war das traurige Ende eines Fürsten von groser Tapferkeit — und

Ottokar wird erschlagen.

von

von einem noch grösern Stolze, der von seiner hochmüthigen Gemahlin stets unterhalten wurde. Er hatte zwar nach der höchsten Gewalt im Reich gestrebt, zur Zeit der Anarchie viele Länder eigenmächtig an sich gezogen, die ansehnlichste Eroberungen gemacht, und sich als Rudolphs Erzfeind aufgeworfen. Aber die Vorsehung wollte durch Rudolph den ersten Grund zu der Gröse des Oesterreichischen Hauses legen, schenkte ihm einen herrlichen Sieg, und er unterließ nicht die gewünschte Vortheile daraus zu ziehen. Er brach in Mähren und Böhmen ein, und war Anfangs gesonnen, auch diese Länder durch das Eroberungsrecht sich zu unterwerfen. Allein Ottokars Schwester-Sohn, der Markgraf von Brandenburg, Otto V. brachte den König Rudolph auf gelindere Gedanken, durch einen zu Iglau in Mähren von neuem geschlossenen Frieden.

1278. Friedens-Schluß zu Iglau.

Bei diesem Vergleich wurden alle vormals mit Ottokar ausgemachte Bedingnisse zum Grund gelegt — von neuem bestätigt — und die verabredete Wechselheurath nochmals bekräftiget. Nach solcheu Unterhandlungen blieb Ottokars unmündiger Sohn, Wenceslaus, König von Böhmen, und der Markgraf Otto von Brandenburg wurde zu seinem Vormund erklärt. Dagegen erlangte Rudolph auf fünf Jahre die Markgrafschaft Mähren, und ausser dem noch, wie einige behaupten, die Versicherung, daß sein Prinz Rudolph, der zum Gemahl der Böhmischen Prinzessin Agnes bestimmt war, die Thronfolge in Böhmen haben sollte, wenn allenfalls, der junge König Wenceslaus keine männliche Nachkommenschaft hinterlassen würde. Ueberdiß bekam Otto VI. ein Bruder von dem so eben benannten Otto V. Markgrafen von Brandenburg, Rudolphs

Toch=

Tochter, Hedwig zur Gemahlin, um durch diese Verbindung die Aussöhnung und Freundschaft zu versiegeln.

Hierauf kehrte Rudolph siegreich nach 1279.
Wien zurük, hielt sich daselbst in diesem und dem grösten Theil des folgenden Jahrs auf, und richtete sein vorzügliches Augenmerk auf die gute Einrichtung der Oesterreichischen Staaten. Er gieng sodann im Herbst nach Steyermark, Kärnten, Crain und in die benachbarte Länder, um auch in diesen den Ruhestand völlig wieder herzustellen. Auf dem Rükwege konnte Rudolph das heimtückische Betragen des Herzog Heinrichs von Bayern, der dem König Ottokar abermals unter der Hand Hülfe geleistet hatte, nicht ungestraft lassen. Dieser mußte das an ihn verpfändete Land ob der Ens, ohne Bezahlung des Pfand-Schillings wieder abtretten. Dagegen bekam sein Sohn Otto, der

Rudolphs Tochter Catharina zur Gemahlin hatte, als ein Heurathgut von dieser die Städte Neuburg, Schärdingen, Freystadt, Ried und andere Oerter, die an der Gränze von Oesterreich und Bayern, bis an die Stadt Linz hin lagen.

§. 14.

Unter diesen in Teutschland vorgefallenen Begebenheiten sahe sich König Rudolph, wegen den Italienischen Angelegenheiten in verschiedene verdrüßliche Unterhandlungen mit den Päbsten verwickelt, welchen er aber durch seine Klugheit eine glükliche Wendung zu geben wußte. Er hatte dem Pabst Gregorius X. die Provinz Romagna zugesagt, dem ungeachtet
1276. ließ er im Jahr 1276. durch seinen Statthalter, den Grafen Heinrich von Fürstenberg die Huldigung einnehmen. Pabst Johann XX. widersezte sich, aber vergebens.

gebens. Nicolaus III. war hierinnen glüklicher, und nicht eher zufrieden, bis ihme der König Rudolph, der wegen seiner damaligen Verwiklung mit Ottokar in neue Kriege, den Pabst nicht zum Unwillen reizen durfte, den würklichen Besiz von Romagna eingeraumt hatte. Bald darauf bezeugte Pabst Nicolaus III. dem König Rudolph seinen Glükwunsch, wie sehr er sich freue, daß er nun einen seiner furchtbarsten Feinde glüklich besiegt hätte; und ersuchte ihn abermals, daß er ihm die abgetrettene Provinz nicht nur bestätigen, sondern auch die ausdrükliche Einwilligung der Churfürsten hierzu verschaffen möchte. Beides erfolgte im Februar des folgenden Jahrs, zu Wien, in einer unter der guldenen Bulle ausgefertigten Urkunde. Rudolph fand dadurch ein sicheres Mittel den Pabst in seinen guten Gesinnungen zu bestärken.

Rudolph tritt an Pabst Nicolaus III. Romagna ab.

1278.

1279

§. 15.

Rudolph wird durch diesen Pabst mit Carl von Anjou vertragen.

Pabst Nicolaus III. säumte nicht, dem König Rudolph auch würkliche Proben seiner Freundschaft an den Tag zu legen. Er bewog den König Carl von Sicilien zur Abtrettung des Reichsvicariats über Toscana, welche schon nach der von Gregorius X. gegebenen Bestätigung Rudolphs im Jahr 1278. hätte erfolgen sollen, und wußte dadurch die bisherige Streitigkeiten Rudolphs und Carls glüklich beizulegen. Der Erfolg hievon ware, daß Rudolph den König und seine Erben, auf päbstliche Vermittelung mit den Grafschaften Provence und Forcalquier, welche der lezte Graf Reimund Berengar seiner jüngsten Tochter,

1280. den 28. Merz.

Beatrix, Carls Gemahlin im Testament vermachte, zu belehnen sich bewegen ließ. Carl versprach dagegen die Reichsländer in Italien unangetastet zu lassen, und sich

nie

nie mit Rudolphs Feinden zu verbinden. Der förmliche Friede ward hierauf in 1280. den 10. May. dem folgenden Jahr von Pabst Martin IV. bestätigt, und zur Befestigung der neuen Freundschaft, eine Verheirathung zwischen der Prinzeßin Clementia, Rudolphs Tochter, und des Königs Carls ältesten Enkel dem Carl Martell, der nachgehends die ungarische Krone erlangte, festgesezt. Die 1280. Vollziehung derselbigen aber mußte, weil der Prinz erst neun Jahre alt war, noch einige Zeit aufgeschoben werden.

König Rudolph hatte sich seit dem Rudolph sucht die Güter der teutschen Könige zu erhalten. Krieg mit Ottokar, über vier Jahre und beständig in Oesterreich und zwar meistens zu Wien aufgehalten. Seine hauptsächliche Beschäftigungen daselbst kamen §. 13. 14. vor. Indessen richtete er doch auch bisweilen sein Augenmerk auf das übrige Teutschland, und besonders dahin, die

Güter, welche noch hie und da im teutschen Reich den Königen unmittelbar zugehörten, zu erhalten, damit sie nicht vollends eine Beute der Fürsten und Stände würden.

1281. Er bestellte hierauf seinen ältesten Sohn Albrecht zum allgemeinen Verweser in Oesterreich und Steyer, und gieng etwa im May, aus Oesterreich nach Oberteutsch-
1281. den 30. Junii. land ab. Im Junius blieb er zu Regensburg, und bestätigte daselbst den zwischen den beiden Brüdern und Herzogen von Bayern über ihre Streitigkeiten getroffenen Vergleich. Er beschleunigte sodann seine Reise nach Nürnberg, um einen Reichstag zu halten, und verweilte
1281. Läßt von den Franken den Landfrieden beschwören. sich daselbst im Julius und August. — Auf diesem Reichstag ließ Rudolph eine seiner ersten Bemühungen seyn, den Landfrieden wieder herzustellen, und die Fränkische

kische Stände mußten solchen an St. Jakobstag, vom nächsten Michaelisfest an gerechnet, auf fünf Jahre feierlich beschwören.

Hierauf machte sich Rudolph eine Beschäftigung mit den Ansprüchen Johannes von Avesnes des jüngern auf die Flandrische Erbschaft, die wir hier um der Kürze willen nicht auseinandersezen wollen. Die Sentenz stimmte aber mit Johannes Erwartung, der als ein Liebling Rudolphs alles Gute hoffen durfte, überein. Sie war folgende: Der von Richard umgestossene Spruch Wilhelms, und die davon abhangende Belehnung wurde für gültig erklärt. Der Adel, und die übrige Einwohner in den Flandrischen Reichslehen mußten den jüngern von Avesnes für ihren Landesherrn erkennen, und der Bischof von Cambrai

Beschäftigt sich mit den Ansprüchen Johannes von Avesnes auf die Flandrische Erbschaft.

sollte

sollte ihn in den Besiz derselben einweihen.

Faßt ferner einen Rechtsspruch ab. Diese Streitsache gab Anlaß zu dem Rechtsspruch, wodurch alle nicht durch den grösten Theil der Kurfürsten genehmigte und Verordnungen seiner Vorfahren von Absezung Kaiser Friderichs II. zu Lyon nichtig erklärt wurden. Noch im Herbst des

1281. Belagert den Grafen Egeno. Jahrs 1281. gieng unser König von Nürnberg nach Schwaben, und belagerte den unruhigen Grafen von Freiburg, Egeno III. in seiner Stadt gleiches Na-

Dämpft die Unruhen im Elsaß. mens. Er beschleunigte sodann seine Reise ins Elsaß, um die darinnen überhand nehmende Unruhen durch sein Ansehen zu dämpfen, und hielt sich im Oktober zu Colmar, im November aber zu Strasburg auf.

Den 13. Dec. 1281. läßt er den Maynzis. Landfrieden Friderichs II. beschwören. In eben dieser ruhmwürdigen Absicht erneuerte er auf dem grosen Reichshof zu Maynz den ehmals von Kaiser Friderich II. im J. 1235. daselbst aufgerichteten

Land-

Landfrieden, und ließ denselben von den anwesenden Kurfürsten, Fürsten, Ständen und Edelleuten am Rhein, von Costniz an bis Cöln, auf fünf Jahre, von Weihnachten an gerechnet, beschwören. Im Junius 1282. hielt Rudolph einen zahlreichen Reichshof zu Worms, auf welchem die Flandrische Streitsache abermals rege gemacht wurde. Allein es kam nie etwas völliges zu Stande, weil vielleicht König Rudolph sein und des Reichs Ansehen, wegen einem Streit, der für das gemeine Interesse Teutschlands sehr gleichgültig war, nicht in Gefahr bringen wollte.

1282. Die Flandrische Streitsache wird abermals rege.

§. 16.

Nun hatte Rudolph einen sehr wichtigen Plan, zur Versorgung seiner Söhne, und zur Vergröserung seines Hauses entworfen. Er dachte auf Mittel, selbigen

Rudolphs Plan zur Aufnahme seines Hauses.

mit Klugheit auszuführen, und wollte nun auch die Früchten seiner bisherigen Bemühungen einerndten. Sein Vorhaben war dieses: Die erledigte Oesterreichische Staaten sollten seinen Söhnen zu Theil werden, und die Kurfürsten hatten bereits ihre Einwilligung dazu gegeben. Es waren zwar noch Abkömmlinge von Oesterreichischen Prinzessinnen aus dem Babenbergischen Geschlechte vorhanden, die sich wegen der von Kaiser Friderich I. in diesen Ländern eingeführten weiblichen Erbfolge, Hofnung dazu hätten machen können, allein man hielt sich an das alte teutsche Lehnrecht, kraft dessen nur der Vater das Lehen auf den Sohn vererbet, und Rudolph sorgte mit der grösten Vorsicht dafür, allen nur möglichen, auch etwa unbefugten Ansprüchen vorzubeugen. Von Constantia, einer Schwester des lezten Oesterreichischen Herzogs, Friderichs des

Streitbarn, welche an Markgraf Heinrich
von Meissen vermählt war, lebten zwei
Söhne, Albrecht der Unartige und Die-
terich. Albrecht hatte Kaiser Friderichs II.
Tochter, Margaretha zur Gemahlin, und
statt des Brautschazes hatte erstgedachter
Kaiser an den Markgrafen Heinrich das
Pleißner Land, für 10000 Mark Silber,
verpfändet. Um ihn nun bei guter Ge-
sinnung zu erhalten, hatte König Ru-
dolph ihm den Besiz dieser Landschaft be- 1278
stätiget, und noch über dieses die Stadt
Mühlhausen Pfandsweiß überlassen. Her-
zog Friderichs des Streitbaren Nichte,
Gertraut, hatte in ihrer zweiten Ehe mit
dem Markgraf Herrmann von Baaden
einen Prinzen, Friderich, gebohren, er
wurde aber mit dem unglüklichen Conra-
din zu Neapel enthauptet; und eine Prin-
zessin, Agnes, die sich an Ulrich III. Her-
zog von Kärnthen, und nach dessen Ab-

sterben,

sterben, an Graf Mainhard III. von Tyrol, vermählt hatte. Um nun auch diesen zu beruhigen, so bekam Graf Mainhard die Stadthalterschaft in Kärnthen, und so gar die Hofnung mit nächstem der würkliche Besizer dieses Herzogthums zu werden. Seine Tochter aber Elisabeth,
1282. wurde die Gemahlin des ältesten königlichen Prinzen Albrechts. Endlich hatte auch Rudolph — theils durch Wiederherstellung des Ruhestands, und einer guten Ordnung in den Oesterreichischen Staaten, die Gemüther der mächtigen Landstädte, und des Volkes bereits gewonnen, und — die Geistlichkeit insbesondere durch seine milde Schenkungen sich verbindlich gemacht — ja alle seine Maasregeln darnach genommen, daß ihm seine gefaßte Absichten nicht fehlschlagen konnten. Den Haupt-Gegenstand seiner Bemühungen aber ließ er diesen seyn: vorhero die Willebriefe der

sämt-

sämtlichen Kurfürsten wegen dieser vorhabenden Belehnung zu erhalten. Albrecht von Sachsen bewilligte solche schon im J. 1280. die übrige Kurfürsten aber thaten es im Julius und September 1282.

§. 17.

Als nun König Rudolph den wichtigen Plan zur Vergröserung seines Hauses mit vieler Klugheit entworfen, und auf solche Weise alles gehörig eingeleitet hatte, so säumte er nicht, das Ziel der billigsten Wünsche zu erreichen. Er machte auf einem Reichstag zu Augsburg den versammelten Reichsständen den Vortrag, daß man seinen Söhnen die dem König Ottokar abgenommene Länder verleihen möchte. Sein Ansuchen wurde einstimmig bewilligt. Nur der einige Herzog Heinrich von Bayern, der seinen alten Haß gegen Rudolph wegen dem Verlust

Rudolph führt seinen Plan aus aufm Reichstag zu Augsburg 1282.

des schönen ihm entzogenen Landes ob der Ens nicht verbergen konnte, war übel damit zufrieden, und verließ den Reichstag mit Protestation, ohne Abschied. Allein der Widerspruch dieses einzigen Fürsten war von schlechtem Gewicht, weil er aus Haß herrührte, und konnte auch den schon abgefaßten Schluß nicht umstossen. Rudolph belehnte hierauf seine beede Söhne, Albrecht und Rudolph, (der mittlere Hartmann war inzwischen im Rhein ertrunken) mit Oesterreich, Steyermark, Crain und der Windischen Mark, offentlich, und mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten.

Belehnt seine Söhne mit den Oesterreichischen Staaten 1282. den 27. Decemb.

1283. den 11. Jun.

Im folgenden Jahr 1283. bestätigte Rudolph zu Rheinfelden alle von den vorigen Kaisern dem Herzogthum Oesterreich ertheilte Privilegien. Dabei war es ein Werk seiner Weisheit, daß er wegen

der

der Regierung der Oesterreichischen Länder folgende Verordnung machte.

Macht Verordnung wegen Oesterreichs Regierung.

1.) Das Herzogthum Oesterreich war nach dem Erhöhungsbrief Kaiser Friderichs I. untheilbar, und die Landstände sahen sich auch nicht gerne von zwei Prinzen zugleich beherrscht; daher gab Rudolph den entscheidenden Ausspruch: ungeachtet seine zwei Söhne die Belehnung gemeinschaftlich erhalten hätten, so sollten sein ältester Sohn Albrecht, und dessen männliche Erben, die Regierung in diesen Ländern allein führen.

2.) Wäre der Fall, daß König Rudolph seinen zweiten Sohn Rudolph binnen vier Jahren nicht mit einem andern Land versorgen könnte, so sollten Herzog Albrecht, oder dessen Nachkommen männlichen Geschlechts

verpflichtet seyn, dem jüngern Bruder und seinen Erben jährlich eine gewise Geldsumme zu bezahlen. Und würde der König noch vor der Versorgung seines zweiten Sohns mit Tod abgehen, so sollte diese Summe von einigen benannten Schiedsrichtern bestimmt werden.

3.) Würde aber auch diese Versorgung zu gering und nicht zureichend seyn, so sollte Albrecht und seine Erben jährlich dem jüngeru Bruder und dessen Linie einen Zuschuß an Geld entrichten.

4.) Woferne nun Albrecht oder seine Abkömmlinge diese väterliche Verordnung aus den Augen sezen würden, so sollte der jüngere Bruder Rudolph und seine männliche Erben, kraft der einmal erlangten Mitbeleh-

belehnung ein vollkommenes und unverleztes Recht auf die Oesterreichische Länder behalten.

Erst sechs Jahre hernach wurden die Oesterreichische Stände und Vasallen ihres Eides von König Rudolph entlassen und zum Gehorsam gegen seine beide Söhne, als ihre belehnte Herzoge und Herren, angewiesen. 1288.

Dieses ist nun die berühmte Versezung der Oesterreichischen Staaten an die Habsburgische Familie, die hernach den Nahmen von Oesterreich angenommen, und das glorwürdigste Erzhaus fortgepflanzt hat, welches vermittelst so vieler rühmlichen Kaiser, die aus demselbigen entsprossen, das Haupt der Welt — und durch den grosen Zuwachs von so vielen andern Staaten, gleichsam der Angel worden ist, an welchem die Glükseeligkeit von ganz Europa noch haftet.

§. 18.

1283. Als nun Rudolph die Vortheile seines Hauses auf eine erwünschte Art befördert hatte, so reisete er nach geendigtem Reichstag zu Augsburg sehr vergnügt über

1283. den 13. Febr. Ulm nach dem Elsaß. Nach einem kurzen Aufenthalt zu Hagenau, begab er sich nach Breisach, wo er eine sehr merkwürdige Sentenz in Ansehung des Münzwesens fällte.

Nöthigt den Grafen von Mömpelgardt zum Frieden mit dem Bischof von Basel. Hierauf schüzte er seinen Kanzler, den Bischof Heinrich von Basel, gegen den Grafen Raynald von Mömpelgardt. Dieser hatte dem Bischoffen die Stadt Brundrut vorenthalten, und aus dem festen Schlosse Melan dem Bisthum selbst vielen Schaden zugefügt.

1283. König Rudolph kam also im Merz dem Bischof zu Hülf. Brundrut wurde erobert, und Graf Raynald zu einem am

1283. den 15. Apr. grünen Donnerstag mit dem Bischof getroffenen Vergleich genöthiget. Die übri-

gen

gen Streitigkeiten wußte Rudolph durch seine Vermittelung im folgenden Jahr bei- 1284. zulegen.

Unser König Rudolph reiste sodann 1282. über Basel und Rheinfelden in die Schweiz, wo seine Gegenwart sehr nöthig war. Graf Amadeus V. von Savoyen hatte dem Reich zerschiedene Oerter entzogen. Rudolph bekriegte ihn — eroberte Mürten mit groser Lebensgefahr — belagerte Peterlingen, und nöthigte den Grafen endlich zum Frieden, wie auch 1283. den 27. Decemb. zu Abtrettung der Oerter Mürten, Contamin, und der Vogtey Peterlingen mit ihrem Zubehör.

Rudolph reist und bekriegt den Grafen von Savoyen.

Im Jahr 1284. belehnte Rudolph 1284. den 4. Febr. den Herzog von Burgund Robert II. mit dem Delphinat, jedoch mit Vorbehalt der Rechte der Prinzessin Beatrix von Savoyen, einer Tochter des Graf Peters

belehnt den Herzog von Burgund mit der Dauphine.

von Savoyen, und der Wittwe Guidons V. Delphins zu Viene. Allein diese Belehnung blieb ohne Wirkung. Denn Robert gelangte nicht zu dem Besiz dieses Landes; Humbert de la Tour drang mit seinen Ansprüchen vor, wegen seiner Gemahlin Ana, einer Schwester des lezten Dauphins, Johans, und behauptete sich darinnen nach einem mit Robert gemachten Vergleich.

1285. Zerstört die Raubschlösser. In diesem und dem folgenden Jahr 1285. finden wir unsern König Rudolph hier und da in der Gegend des Rheinstroms — in Franken und in Schwaben, wo er sich theils mit Bestrafung der Störer des Landfriedens — theils mit Belagerung und gänzlicher Zerstörung der Raubschlösser beschäftigte.

1284. Um diese Zeit stand ein Betrüger in Cöln auf, welcher sich für den Kaiser

Fri-

Friderich II. ausgab, der doch schon vor 33 Jahren verstorben war. Er hieß eigentlich Tile Kolup, Friderich Holztuch, oder Dieterich Stol — hatte anfänglich sein Wesen am Niederrhein, gab vor, er habe aus Verdruß seiner unglüklichen Regierung seinen Tod nur erdacht, und sich indessen im heil. Lande aufgehalten. Da er mit der Leibesgestalt Kaiser Friderichs einige Aehnlichkeit hatte, auch viele Geheimnisse und sonderbare Begebenheiten von selbigen Zeiten her zu erzählen wußte, so wurden die Leute verblendet und verschiedene Städte hiengen ihm an. Aus der Stadt Cöln wurde er gejagt, zu Neus aber wieder aufgenommen. Von da aus gieng er nach Wezlar, und spielte da wieder eine sehr gefährliche Rolle. König Rudolph trieb Anfangs nur seinen Scherz über diese Sache, als sich aber der Anhang dieses Betrügers ganz unvermuthet verstärkte,

Läßt Dieterich Stol, der sich für Friderich II. ausgibt, verbrennen.

und so gar die Söhne des Landgrafen von Thüringen auch auf diese Seite sich sollen geneigt haben, so suchte Rudolph mit
1285. Ernst der Sache zu begegnen — belagerte den Psevdo — Kaiser in Wezlar — bekam ihn im folgenden Jahr gefangen — und ließ ihn verbrennen. — Die ungehorsame Stadt Colmar aber, welche theils durch ihren Anhang an den falschen Friderich — theils durch die Verweigerung des dreißigsten Pfennigs sich die Schuld der Empörung zugezogen hatte, wurde nicht nur ernstlich belagert, sondern auch um 4000 Mark Silbers gestraft.

Straft die empörische Stadt Colmar.

1285. den 23. Decemb. ist zu Lausanne, schikt Gesandte an den Pabst Honorius IV.

Hierauf gieng Rudolph im September über Rheinfelden wieder nach der Schweiz. Zu Ende des Jahrs 1285. war er zu Lausanne, und schikte von da aus einige Gesandten an den neuen Pabst Honorius IV. welcher dem König einen Termin zur Krönung bestimmen sollte.

In

In dem Jahr 1286. mußte auch der Bischof Heinrich von Basel in Rudolphs Angelegenheiten nach Rom gehen, allwo er sich bei dem Pabst so beliebt zu machen wußte, daß er ihn zum Erzbischof von Maynz ernannte. Auf solche Art wurde der Sohn eines Bekers von Ißni, in Schwaben der erste Kurfürst des Reichs. Honorius sezte das Fest der Reinigung Mariä in dem folgenden Jahre zum Krönungstag an, und ließ den König Rudolph ersuchen mit anständiger Pracht zu erscheinen. Allein es kam auch dißmal der Römerzug so wenig als vorher, zu Stande, und Rudolph schiene mit seinem wiederholten Ansuchen, die Päbste nur immer bereden zu wollen, er habe die gehörige Achtung gegen den römischen Stul, der sich immer bereitwillig finden ließ, ihm auch durch die Auffsezung der Krone die Versicherungen einer wahren Ergebenheit an den Tag zu legen.

1286. Rudolphs Aufenthalt muß zu Lausanne kurz gewesen seyn, denn wir finden ihn schon im Januarius des folgenden Jahrs zu Augsburg. Hier hielt der König abermals einen Reichstag. Auf demselben wurde Graf Mainhard von Tirol mit dem Herzogthum Kärnten belehnt. Dasjenige aber, was die ehmalige Kärntische Herzoge in Crain und in der Windischen Mark besessen, behielten Herzog Albrecht und sein Bruder. Zugleich wurden zwischen Mainhard und seinem Schwieger-Sohn Albrecht Verträge errichtet, wodurch das Oesterreichische Haus nach Abgang des Mainhardischen Mannsstammes, die Erbfolge erhielt. Dieser Fall ereignete sich schon im J. 1331.

Belehnt Graf Mainhard von Tirol mit Kärnthen.

§. 19.

Unter denjenigen Fürsten, welche sich dem neuen teutschen König Rudolph mit

vieler

vieler Hartnäckigkeit widersezt haben, wäre Graf Eberhard von Würtemberg einer der ersten und feindseeligsten. Er nannte sich, nach dem Bericht aller Geschichtschreiber, Gottes Freund, und aller Welt Feind. Die Wahrheit dieser leztern Eigenschaft empfanden die schwäbische Städte zu ihrer äussersten Bedrückung. Kaum hatte Rudolph seine Regierung angetretten, so vereinigte sich wider ihn Graf Eberhard, mit vielen andern schwäbischen Grafen — vielleicht aus Furcht, dasjenige, was sie andern mit Gewalt abgedrungen, wieder zu verlieren, oder auch an mehreren Eroberungen verhindert zu werden. Sie hatten den Anschlag gefaßt, den ihnen verhaßten teutschen König, entweder gefangen zu bekommen oder sonst aus dem Weg zu räumen. Rudolph zog wider seine Feinde zu Felde, und brachte sie mit Hülfe des Pfalzgrafen Ludwigs zum Gehor-

Bekriegt den Graf Eberhard von Würtemberg.

horsam. Allein Graf Eberhard fieng immer neue Unruhen an, und zog viele schwäbische Grafen in die Gesellschaft seiner Gewaltthätigkeiten. Rudolph nahm sich daher mit Ernst vor, den Grafen Eberhard zu demüthigen. Er näherte sich von Ulm aus der Herrschaft Würtemberg — nahm den vesten Kirchhof zu Nürtingen mit Sturm ein — zerstörte daselbst die Stadt — zwischen Stuttgardt und Eßlingen kam es zu einem blutigen Treffen. Graf Eberhard fühlte sich zu schwach einer grösern Macht zu widerstehen, ungeachtet einer — ihm zugekommenen starken Hülfe — zog sich zurük, und suchte den Ort seiner Sicherheit in der damals sehr vest gewesenen Stadt Stuttgardt. Eine Stunde davon zu Canstadt hatte er wieder einen bevestigten Kirchhof und die beede Schlösser Boye und Berg. Diese wurden von Rudolph erobert und von Grund

aus geschleifet. Endlich rükte er in Ge-
sellschaft seiner beiden Söhne, Albrechts
Rudolphs vor die Stadt Stuttgardt, und
und belagerte selbige. Eberhard that ta- 1286.
pfern Widerstand, und Rudolph verlor
viele Leute. Endlich aber sahe sich Eber-
hard, wie uns hier die Colmarische Jahrbü-
cher etwa den zuverläsigsten Bericht davon
geben, genöthiget, um des Königs Gna-
de zu bitten. Diese erhielt er auch, und
es wurde am Martini Abend im Jahr
1286. in dem Lager Friede gemacht, die
Stadt Stuttgardt dem König Rudolph
überlassen, und Graf Eberhard samt sei-
nen Helfern wieder in Rudolphs Freund-
schaft aufgenommen.

Damit aber auch die benachbarte Reichs-
städte vor den Anfällen ihrer unruhigen
Nachbarn desto gesicherter seyn möchten, so
gestattete König Rudolph, daß Eßlingen,

Reutlingen und Heilbronn mit Mauren umgeben wurden.

Einer von den Gehülfen des Grafen Eberhards war der damalige Abt, Wilhelm von St. Gallen, aus dem gräflichen Hause von Montfort. Dieser fügte dem König Rudolph auf seinen Erbgütern vielen Schaden zu. Der Abt gerieth endlich
1288. in die Reichs-Oberacht, wurde entsezt, und mußte aus dem Lande flüchten. Nach Rudolphs Tod erhielt er aber wieder seine Abtei.

Rudolph erhält von Pabst Honorius IV. eine Gesandschaft wegen dem Zehenden von der teutschen Geistlichkeit.

Nach getroffenem Vergleich mit dem Grafen von Würtemberg gieng unser König nach Speyer, um sich daselbst mit dem inzwischen angekommenen päbstlichen Legaten, dem Bischof Johann von Tusculum zu besprechen. Dieser sollte den Zehenden von der teutschen Geistlichkeit er-
1287. heben. Rudolph hielt deswegen im

Jahr

J. 1287. einen Reichstag zu Würzburg, allwo zugleich auch ein National-Concilium angestellt wurde. Der Legat, der vielleicht wider seine Erwartung die gemachte Forderungen nicht so geschwind in Erfüllung gebracht sahe, gerieth in Heftigkeit, und begehrte mit ungestümmen Worten auf vier Jahre lang den vierten Theil von allen geistlichen Einkünften. Der Bischof von Tull widersezte sich, und fand bei der übrigen Geistlichkeit Beifall. Der Legat, welcher den Bischof aus einem unzeitigen Eifer seiner Würde entsezte, gerieth bei dem in der Versammlung entstandenen Tumult, in Lebensgefahr. Die Erzbischöffe von Trier und von Cöln vermittelten aber die Sache dahin, daß man dem Pabst den Zehenden auf sechs Jahre bewilligte, und der Legat kehrte nach Italien zurük. Diß war die Verrichtung dieser geistlichen Versammlung.

1287. Auf dem Reichstag zu Würzburg wurde auch der Landfriede Kaiser Friderichs II. von neuem bestätigt — und wegen einigen alten Streitigkeiten zwischen dem Erzstift Maynz und dem herzoglichen Hause Braunschweig Vorsehung gethan.

§. 20.

1287. Nach Ende der Würzburgischen Versammlung reisete König Rudolph in das Pleisner Land, um die zwischen dem Landgrafen Albrecht von Thüringen und seinen Söhnen entstandene Streitigkeiten beizulegen, und den Ruhestand in diesen Gegenden wieder herzustellen. Da eigentlich die umständliche Erzehlung dieser Mißhelligkeiten in die Meißnerisch-Thüringische Geschichte gehört, so will ich mich hier ganz kurz fassen. Der Landgraf Albrecht von Thüringen hatte eine Tochter Kaiser Friderichs II. Margaretha zur Gemahlin,

und

und mit ihr drei Söhne gezeugt, neimlich Heinrich mit dem Beinahmen ohne Land — Friderich mit dem Biß, und Dieterich den jüngern. Er verliebte sich aber in eine Hofdame, Kunigunda von Isenberg, und zeugte mit ihr auch einen Sohn Albrecht den jüngern, der insgemein unter dem Namen Apiz bekannt ist. Seine rechtmäsige Gemahlin wurde von ihm sehr mißhandelt, und Apiz den — aus erster Ehe erzeugten Söhnen in allen Stücken vorgezogen. Diese konnten aber eine solche Verachtung nicht gleichgültig ertragen — es wurden ungefähr fünf Jahre lang zerschiedene Kriege geführt zu beiden Seiten — Albrecht von seinem Sohne Friderich zwischen Gotha und Eisenach unversehens überfallen, und nach Landsberg gefangen geführt — auf des Königs Rudolphs Befehl aber wieder losgelassen. Der König Rudolph gab sich nun alle Mühe,

Rudolph sucht zwischen Landgraf Albrecht von Thüringen und seinen Söhnen Friede zu stiften.

die = zwischen Albrecht und seinen Söhnen vorwaltende Streitigkeit aufs gründlichste auseinander zu sezen — brachte einige Vergleiche zu Stande — suchte auf dem Reichs-
den 5 Aug. 1290. tage zu Erfurt im Jahr 1290. die Söhne mit dem Vater wieder zu vereinigen — errichtete in der Absicht den Eisenachischen Vertrag, allein die Erbitterung auf beiden Seiten wurde nie völlig gehoben, nach Verlauf weniger Jahre brachen neue Feindseeligkeiten aus, welche sich bis auf die Zeiten Adolfs und Albrechts I. erstrekten.

§. 21.

Vor dem Eisenachischen Vertrag hatte König Rudolph in andern Gegenden seines Reichs, theils durch gelinde, theils durch ernsthafte Mittel, Ordnung und Sicherheit zu erhalten gesucht. Im Elsaß belagerte er den Freiherrn Anshelm von
1287. Rappoltstein — darauf zog er wider den noch immer sehr französisch gesinnten Graf

Otten

Otten von Burgund in Person — in Schwaben belagerte er mit seinem Sohn Rudolph das dem Grafen von Helfenstein zuständige Schloß Herwartstein — und von dar gieng er in die oberrheinische 1288.
Länder, welche gleichfalls die Früchten seiner edlen Bemühungen genossen.

Nunmehr eilte Rudolph nach der Schweiz, wo seine Gegenwart sehr nöthig war. Bern hatte sich an den Juden, welche als des Reichs-Kammerknechte unter besonderm kaiserlichen Schuz stunden, vergriffen — dem Kauf der Stadt Freiburg im Uchtlande sich widersezt — es mit dem 1288.
Grafen von Savoyen gehalten — und Unterwirft sich
durch diese und andere Schritte den Zorn Bern.
des Monarchen gereizt. Rudolph belagerte diese Stadt mit 30000 Mann — sie that hartnäckigen Widerstand — und er mußte zu seiner nicht geringen Kränkung

die Belagerung aufheben. Im folgenden
1289. Jahr war Albrecht, Rudolphs Sohn, glük-
licher. Dieser zwang die Berner, daß sie
sich in einem zu Baaden auf leidentliche
Bedingungen getroffenen Vergleich dem
König unterwarfen.

Verfügt zu Wenceslaus Besten verschiedenes zu Eger.

Hierauf reiste Rudolph nach St.
Gallen im Oktober 1288. und wohnte
der dasigen Abtswahl bei — alsdenn ver-
fügte er sich durch Schwaben über Heil-
bronn nach Speyer. Zu Anfang des
Jahrs 1289. hielt er einen Reichstag zu
Eger, und befestigte die Vorrechte der
Böhmischen Krone. Die Heurath des
jungen Königs Wenceslaus mit Rudolphs
1289. Tochter, Judith, wurde vollzogen. Ru-
dolph belehnte seinen Eidam mit einigen,
von dem Meißnischen Markgraf Friderich
dem jüngern eingetauschten Ländern, und
verlieh ihm die Kurfürstenstimme und das
Erzschenkenamt.

§. 22.

Nach geendigtem Reichstage zu Eger, wandte sich König Rudolph an den Ober-Rhein, war in der Mitte des Aprils zu Germersheim, — hernach zu Colmar, und gieng endlich nach Basel. Daselbst hielt er sich noch im Junius auf, und brachte sodann die unruhige Grafen von Mömpelgard, von Pfirt, und von Burgund zum Gehorsam. König Philipp IV. in Frankreich machte zwar einige Bewegungen wider den König Rudolph, aber dieser hatte Entschlossenheit genug, sich mit jenem im nöthigen Fall zu messen. 1289.

Bringt die Grafen von Pfirt, Mömpelgard und Burgund zum Gehorsam.

Zu Ende des Jahrs 1289. eilte Rudolph nach Thüringen — und den 14. Dec. 1289. zog er schon zu Erfurt ein. Rudolph hatte bisher sein Augenmerk vorzüglich auf Oberteutschland gerichtet, und sich alle Mühe gegeben, den darinnen herr- 1289.

schenden Unordnungen ein Ziel zu sezen.
Reist nach Sachsen. 1289. Sachsen war aber inzwischen in einen sehr verderblichen Zustand gerathen. Die durch Albrechts, des Ausgearteten, veranlaßte Irrungen hatten noch kein Ende, die geistlich- und weltliche Stände dieses Landes führten fast beständig Kriege. Selbst Fürsten aus einerlei Hause entschieden ihre Streitigkeiten durch die Waffen. Magdeburg, Brandenburg, Meklenburg, Pommern und Braunschweig, wurden auf solche Art verwüstet — das kaiserliche Ansehen fieng an zu fallen — Rauben und Plündern ward bis zur äussersten Ausschweifung getrieben. Kaum war Rudolph zu Erfurt angekommen, so befahl er, daß man den Landfrieden halten sollte. Und um seinen Befehlen den gehörigen Nachdruk zu geben, auch durch ein Exempel der Schärfe, sich furchtbar zu machen, so verdammte er selbst neun und zwanzig zu Ilmenau

gefangene Räuber von Adel zum Tode, und ließ sie hinrichten. In den Weihnachten 1289. hielt er zu Erfurt einen grosen Reichstag, der bis in das folgende Jahr währte. Hier machte er zum Gegenstand seiner vornehmsten Bemühungen, den Landfrieden in Thüringen und Sachsen zu erneuern, die anwesende Fürsten und Herrn mußten solchen beschwören — und zur Befestigung desselbigen ließ er, nach geendigtem Reichstage, in der Fastenzeit die Raubschlösser in Thüringen angreifen, zerstörte in einem Monat sechs und sechzig derselben, und man sahe durch solche Vorkehrungen den innerlichen Ruhestand in diesen Gegenden so ziemlich wieder hergestellt. Auch ließ er hier seine Sorge dahin gerichtet seyn, die neue Irrungen zwischen Landgraf Albrecht und seinen Söhnen zu dämpfen.

1289. Hält einen Reichstag zu Erfurt.

1290. Sezt den Landfrieden in Sachsen fest.

1290. Nachdeme König Rudolph beinahe ein ganzes Jahr zu Erfurt, mit Reichsgeschäften zugebracht, und das eine Zeitlang verpfändete Pleißnerland nebst der Stadt Altenburg ausgelöset, und wieder an das Reich gebracht hatte, so that er, ungeachtet seiner schwächlichen Leibesbeschaffenheit, womit er sich befallen sahe, mitten im Winter, durch Franken und Schwaben von neuem eine Reise nach der Schweiz — von dort aus zurücke an den

1291. Oberrhein, um auch da den öffentlichen Ruhestand zu bevestigen.

Geht nach dem Osterland und in die Schweiz.

§. 23.

König Rudolph verspürte schon bei seinem Aufenthalt zu Erfürt, eine merkliche Abnahme seiner sonst so dauerhaften Gesundhheit — seine sterbliche Hütte ward baufällig, und blieb so, bis zu ihrer Zerstörung. Noch wollte er ein sehr

ruhm-

ruhmwürdiges Vorhaben vor seinem Ausgang aus der Welt, zu Stande bringen, das sowol zum Vortheil seines Hauses als zur Verwahrung des Reichs vor den unglüklichen Folgen der Anarchie dienen sollte. Er schrieb einen Reichshof nach Frankfurt aus, und wollte die Stände des teutschen Reichs bewegen, seinen Sohn Albrecht zu seinem Nachfolger zu wählen. In den ehemaligen Zeiten fand ein solches Ansuchen wenig Schwürigkeiten, allein die Staatsverfassung hatte sich verändert. Je mächtiger die Reichsstände wurden, desto mehr mußten die Kaiser ihr Ansehen einschränken lassen. Rudolph hatte Eifersucht erwekt, durch die Vergröserung seines Hauses, obschon mit Anwendung der rechtmäsigsten Mittel. Er lag dennoch mit dieser Bitte den Kurfürsten sehr an.

Rudolph sucht zu Frankfurt seinen Sohn Albrecht zum röm. König zu befördern. 1291.

Sie wollten ihrem alten, um das Reich so verdienten Oberhaupt sein Verlangen nicht gerne offenbar abschlagen, und nahmen die Ausrede, diese wichtige Sache auf eine weitere Berathschlagung auszusezen. Rudolph merkte bald die hierunter verstekte Absichten, und gieng daher sehr mißvergnügt von Frankfurt hinweg.

Er reiste hierauf nach dem Elsaß, und hatte einen kurzen Aufenthalt daselbst.

§. 24.

Nun war es an dem, daß König Rudolph seine rühmliche Laufbahn hienieden vollenden — die irrdische Hoheit ablegen — und eine unverwelkliche Krone dagegen empfangen sollte. Er fühlte die Verminderung seiner Lebenskräfte, und sein mit starken Schritten herannahendes Ende. Er wollte daher nach Speyer reisen, und sagte: Ich muß eilen, damit ich mein Geschäft

schäft bey meinen Vorfahren, den römischen Kaisern, verrichte. Er erreichte aber diese Stadt nicht mehr, sondern starb unterwegs zu Germersheim, den 15. Julius im J. 1291. Sein Leichnam wurde sodann nach Speyer abgeführt, und in der Domkirche der dasigen kaiserlichen Gruft beerdiget.

Stirbt zu Germersheim 1291.

So verlohr Teutschland an ihm einen vortreflichen Regenten — sein Verlust wurde im ganzen Reich bedauert, nachdem die Vorsehung seinem Leben ein Ziel von 73 — seiner Regierung aber von 18 Jahren gesezt hatte.

§. 25.

Rudolph hatte zwei Gemahlinnen. Die erste Anna, eine Tochter des Grafen Bernhard von Hohenberg und Haigerloch. Mit dieser zeugte er sieben Söhne und sieben Töchtern. Es waren fol-

gende:

Rudolphs Familie. gende: I.) Rudolph, der im 12ten Jahr schon starb. II.) Albrecht, Herzog von Oesterreich, und nachher Kaiser. III.) Hermann. IV.) Friderich, welche frühzeitig mit Tod abgiengen. V.) Rudolph, der die Mitbelehnung über Oesterreich erhielt, und dessen Sohn Johann, Albrechts Mörder wurde. VI.) Hartmann, der nahe bei Rheinow im Rhein, als das Eis brach, mit 14 Edelleuten das Leben verlor. VII.) Carl, welcher in der Kindheit starb.

Unter seinen Töchtern gieng I.) Euphemia in ein Kloster zu Tull, II.) Mathilde war an den Kurfürsten Ludwig von der Pfalz, III.) Agnes, an Kurfürst Albrecht von Sachsen, IV.) Hedwig an Kurfürst Otten von Brandenburg, V.) Catharina an Herzog Otten von Bayern, nachmaligen König von Ungarn, VI.) Clementia an Carln Martell, Prinzen von

Sicilien

Sicilien und gleichermasen König von Ungarn, und VII.) Judith an Wenzel IV. König von Böhmen, vermählt.

Anna, Rudolphs Gemahlin, die Stammmutter des glorwürdigsten Oesterreichischen Hauses starb im J. 1281. zu Wien — und wurde zu Basel in der Domkirche mit grosem Gepränge beerdiget. Drei Jahre hernach 1284. schritte Rudolph zur andern Ehe mit Elisabeth (oder wie sie andere nennen Agnes) einer Tochter Herzog Hugens IV. von Burgund. (andere geben den Pfalzgrafen Otten von Burgund zu ihrem Vater an) Das Verlöbniß wurde zu Remont (apud romaricum montem) und das Beilager zu Basel vollzogen. Sie solle noch eine junge Dame von — ausnehmender Schönheit, und kaum fünfzehen — Rudolph aber damals schon sechs und sechzig Jahre alt gewesen seyn. Aus dieser Ehe erfolgten keine Kin-

der,

der, und Elisabeth gieng nach ihres Gemahls Tode wieder zurük nach Burgund.

Rudolph hatte auch einen natürlichen Sohn, welcher Albrecht von Schenkenberg hieß. Diesen liebte er ungemein, und war sehr für seine gute Erziehung und Versorgung bedacht. Der König hatte im Jahr 1281. von dem Bischof Berthold von Würzburg die Grafschaft Löwenstein gekauft, und belehnte damit diesen Albrecht von Schenkenberg vermuthlich auf dem Reichstag zu Augspurg im Jahr 1282. Derselbe nahm hierauf den Namen eines Grafen von Löwenstein an, und wurde in der Folge von seinem ihm sehr geneigten Vater mit noch mehreren Gütern und Einkünften bereichert. Im Jahr 1291. geschahe es, daß Rudolph kurz vor seinem Tode, noch ein Zeichen seiner väterlichen Liebe gegen den Grafen Albrecht von Löwenstein an Tag legte, und demselben

selben die Burg Magenheim und die Stadt Bůnigheim schenkte.

§. 26.

Gros — unsterblich gros ist der Ruhm, den Rudolph durch seine ausgebreitete Verdienste sich erwarb. Teutschland fand er in der traurigsten Lage, und verließ es in Ordnung und Ruhe. Durch ihn schenkte die Vorsehung diesem, seiner Zerstörung so nahen Staatskörper, wieder Leben und Gesundheit. Er gab dem bisher von seiner Höhe herabgekommenen kaiserlichen Ansehen den vorigen glüklichen Schwung, und rief die verscheuchte Gerechtigkeit nach Teutschland zurůk. Ein Werk seiner tapfern Faust ware es, daß die Schlösser der Grosen nicht mehr Freistätte öffentlicher Räuber hiessen, und daß man nunmehro wieder Sicherheit auf den Strasen — und einen ungehinderten

Rudolphs Verdienste.

Handel und Wandel im Reiche bekam. In dieser ruhmwürdigen Absicht wurde der Landfriede so oft erneuert und bestätiget, und daher durchreiste er so fleißig die teutsche Provinzen, um durch seine persönliche Gegenwart in denselbigen den Ruhestand zu erhalten, oder wieder herzustellen. Italien, die so gefährliche Klippe, woran die Wohlfart so vieler Kaiser gescheitert hatte, wußte er mit einer ganz besondern Vorsicht zu vermeiden. Er pflegte denen, welche ihn zu einer Reise dahin bewegen wollten, mit den horazischen Versen zu antworten —

Quia me vestigia terrent
Cuncta hunc adversum spectantia
nulla retrorsum.

Hierdurch erhielt er die Freundschaft des Pabsts — und sich, in Absicht auf seine teutsche Angelegenheiten, vor jenem im Stande der Ruhe.

Ja in der ganzen Regierungsgeschichte Rudolphs entdecken wir einen Herrn von den erhabensten Talenten, womit ihn die Vorsehung ausgerüstet hatte. Seine edle Handlungen zeugen von der Güte seines Herzens und bilden einen vortreflichen Charakter: Er hatte mehr einer guten natürlichen Anlage als einer sorgfältigen Erziehung zu danken. Sein Charakter.

Er war ein weiser Regent, und kannte den grosen Umfang seiner Pflichten genau. Er pflegte öfters zu sagen: wohl regieren sey eine viel grösere Kunst, als die Gränzen erweitern — und dem Reich wohl vorstehen, sey besser, als dasselbe vermehren — Ein Fürst solle nicht darauf sehen, wie weit, sondern wie wohl er regiere. — Durch Vorsichtigkeit werden Länder bewahrt, durch Tyrannen aber ihre Gränzen nicht erweitert.

Aus seinen Reden leuchtete Wiz und seltene Gegenwart des Geistes hervor. Ehe er von dem Gebirge in das burgundische Lager fiel, und seinen Hauptleuten ankündigte, sie sollten sich bis auf den morgenden Tag zum Streit gefaßt machen, sagte einer zu ihm: Gnädigster Herr! wenn wir schon obliegen, wo wollen wir Proviant nehmen? Rudolph antwortete ihm: du trägst eine unnüze Sorge. Wann wir obliegen, wollen wir ihre Speise brauchen, liegen wir unten, und sie sind Biderleute, so werden sie den Gefangenen zu essen geben. Mit einer standhaften Entschlossenheit, wußte er seine, auf Klugheit gegründete Unternehmungen glüklich auszuführen. Davon zeuget sein mit dem Abt von St. Gallen §. 4. geschlossener Vergleich. Rudolph solle darauf gesagt haben: wenn einer zugleich mit drei Feinden zu thun hat, solle er sich mit zwei versöhnen

um dem dritten desto besser gewachsen zu seyn.

Er liebte auch Ehre und Redlichkeit. In seinem Krieg mit Ottokar versprach einer dem König Rudolph, Ottokarn gegen eine Verehrung aus dem Weeg zu räumen. — Rudolph gab zur Antwort: wenn schon Ottokar mein Todfeind ist, so solle er dieses doch nicht an mir erleben, daß ich an ihme Recht und Redlichkeit überschreiten werde.

Jedermann hatte einen freien Zutritt zu ihme, und er regierte die Völker mit Gelindigkeit. Es geschahe, daß einige geringe Leute, welche den Monarchen anreden wollten, von seinen Trabanten abgetrieben wurden — da rief Rudolph diesen: Laßt um Gottes willen, laßt doch jedermann zu mir kommen, denn ich bin nicht

zu dem Ende zum Kaiserthume berufen, daß ich mich in einen Kasten eingeschlossen halte, sondern allen, die meine Hülfe nöthig haben, solche unverwaigert wiederfahren lasse. — Als er gefragt wurde, warum er sich so verändert hätte, und nun gegen die Unterthanen viel gelinder wäre, als im Anfang seiner Regierung, so sagte er: Meiner Strengigkeit hat mich zuweilen gereuet, meiner Gütigkeit aber nie.

Großmuth und Versöhnlichkeit — die zwei hervorstechende Hauptzüge seines edlen Charakters erwarben ihm die Liebe und Hochachtung vieler Millionen. Weit entfernt, als Kaiser die Beleidigungen, welche man dem Grafen von Habsburg zugefügt hatte, zu rächen, legte er die nachahmungswürdigste Proben der Grosmuth ab. Daher ließ er sich so bereitwillig finden,

den, bey der Nachricht von seiner Erhöhung, die gehabte Streitigkeiten mit dem Bischof von Basel beyzulegen. — Als ein vom König Ottokar gedungener Ritter, welcher sich in der Schlacht bis an den Kaiser durchgeschlagen, und das Pferd unter ihm erstochen hatte, gefangen vor den Kaiser gebracht wurde, und selbigem jedermann das Leben absprach, so sagte der Kaiser: das verbiete mir Gott, daß ein so tapferer und herzhafter Ritter auf eine solche Weise das Leben verlieren sollte, es wäre dem ganzen Reich Schade, und ließ ihn wieder auf freien Fuß stellen.

Von Jugend auf hatte er durch eine kriegerische Lebensart seinen Leib so abgehärtet, daß er auch noch im Alter die beschwerlichste Reisen und Kriegsunternehmungen verrichten konnte. So wie er seinen Leuten in allen Stücken vorleuchtete,

so that er es auch durch eine genaue Mäßigkeit im Essen und Trinken, und erhielt dadurch seinen Körper stark und gesund. Als Rudolph über den König Ottokar einen so herrlichen Sieg erhielt, geschahe es, daß er und seine Völker grosen Durst litten, da brachte ein Baurenkerl in der Erndte den Schnittern zu trinken — die Soldaten nahmen ihm den Krug und trugen solchen dem Kaiser zu — Rudolph nahm den Wasserkrug nicht an, und sagte: Ich dürste jezo für ein ganzes Heer — gebt denen die durstiger sind als ich.

In dem burgundischen Krieg beschwerten sich einmal seine Leute über Abgang des Proviants. Da zog Rudolph aus einem nahe gelegenen Acker eine Riebe hervor, asse selbige roh, und ermahnte sein Volk, daß, so lang sie diese Speise hätten,

ten, sie über den Hunger nicht klagen sollten. —

Er suchte seine Gröse nicht in dem eiteln äuserlichen Pracht — nicht in dem Glanz seines Gefolgs — nicht in solchen Kostbarkeiten, welche nur die Blicke des grosen Haufens auf sich ziehen — sondern eine einfache gewöhnliche Kleidung — von wenigen Dienern umgeben — eine ausserordentliche Herablassung — Hintansezung aller Zierrathen der Grosen — alles dieses machte ihn in den Augen des Weisen eben so vorzüglich, als ihn die Majestät seiner Würde über alle Sterbliche erhob. — Als Ottokar das Königreich Böhmen, und Mähren von Rudolph zu Lehen empfangen sollte, so kam jener mit königlichem Staat — im herrlichsten Glanze von Gold und Edelgesteinen — in das kaiserliche Lager vor Wien. Rudolph

aber saß, mit einem grauen Rok beklei-
det — und mit einem hohen Hut bedekt —
auf einem Stul auf offentlicher Strase.
Er wurde von seinen Leuten erinnert, gleich-
falls seiner Würde gemäs im geziemenden
Schmuk zu erscheinen, sonst möchte der
Lehenmann, den Lehensherrn übertreffen.
Rudolph gab zur Antwort: Der König
von Böhmen hat oft meinen grauen Rok
ausgelacht und verspottet, — jezt ist die
Zeit, daß der graue Rok seiner wieder
spotte — der Teutschen Lob bestehet in
guter Rüstung, nicht in stolzen prächtigen
Kleidern.

Als Rudolph sich noch in dem Gra-
fenstand befand, so zeigte er auch im öco-
nomischen Fach seinen unternehmenden
Geist durch folgende artige Anekdote, die
ich nicht übergehen kann. Er ließ sich mit
einem verständigen, aber durch allerlei Zu-
fälle

fälle in Abnahme gekommenen Kaufmann, in Gemeinschaft ein, unter der Bedingung, daß derselbe sich Rudolphs Vorschlägen unterwerfen mußte. Ein jeder legte 100. Mark, in die unter ihnen errichtete gemeinschaftliche Casse. Rudolph befahl dem Kaufmann, Heringe in Strasburg zu kaufen, und nach Cöln zu führen, und von Cöln dagegen Wein nach Strasburg mitzunehmen. Der Kaufmann thats. Nun ware es damals zu Strasburg so mit Hering überführt, daß sie fast nichts galten, — hingegen wie er nach Cöln kam, war eben ein Unglük im Heringfang eingefallen. Auf der andern Seite wurde eine solche Menge Wein den Rhein hinunter nach Cöln gebracht, daß man ihn zu Cöln wolfailer als im Elsaß haben konnte. Sie liessen daher Wein auf der Art nach Strasburg führen, und da die Weingarten gerade damals auch Schaden ge-

litten hatten, so verkauften sie ihren Wein mit dreifachem Gewinn. Rudolph, der über seine glükliche Speculation froh war, sagte hierauf zu dem Kaufmann: da siehest du, daß man zuweilen auch widersinnische Dinge unternehmen, und nicht eben allezeit den Gewinn an dem Ort suchen muß, wo er zu seyn scheinet. Oportet quandoque contraria, non semper lucri verisimilia inchoare.

Er war auch scherzhaft, und liebte nicht nur den Wiz von andern, sondern er wußte auch selbsten über die Majestät seiner Würde, Anmuth und Munterkeit zu verbreiten. Rudolphs zweite Gemahlin Elisabeth, eine Dame von ausnehmender Schönheit hatte durch ihre Reize, den damaligen Bischof von Speyer, Friderich, gebohrnen Grafen von Leiningen, so aus seiner Fassung gebracht, daß er ihr, als er

sie

sie aus dem Wagen hob, einen Kuß zu geben wagte. Ueber diese Freiheit beklagte sie sich bey ihrem Gemahl, und dieser ließ dem Bischof folgendes mehr scherzhaftes als empfindliches Compliment deswegen machen: Er habe dieses Pacifical für sich allein gekauft, wollte der Bischof küssen, so solle er sich ein eigenes agnus Dei bestellen. Dieser gerieth darüber ohne Noth in Furcht, entfernte sich, und kam nicht eher als nach Rudolphs Absterben, wieder in sein Bisthum.

Es ist keine Schmeichelei, wenn die Jahrbücher der Nachwelt uns melden, Rudolph habe die Beinamen des Grosen — und des Sieghaften mit mehrerem Recht verdienet, als manche andere Potentaten, denen diese glänzende Titel sind beygelegt worden. Der Ruhm seiner Tapferkeit ware in ganz Europa ausgebreitet, — be-

son-

sonders aber kannte ihn Teutschland, als einen klugen Kriegserfahrnen, und dabei menschlichgesinnten Herrn. Diese preißwürdige Eigenschaften dienten ihm auch bey seiner Wahl zu einer vorzüglichen Empfehlung. Folgende Begebenheiten zeugen davon, daß er eben sowohl durch List und Klugheit, als durch seine tapfere Faust, die Kunst zu erobern verstund. Es war ein Schloß bey Zürich auf einem hohen Alpenberg, Namens Uettliberg. Der Besitzer hievon Ulrich von Regensberg pflegte mit zwölf weissen Schimmeln zu reiten — hatte auch allezeit weisse Hunde bey sich, und seine Diener mußten alle weiß gekleidet seyn. Als er sich im September des Jahrs 1268. an einem gewissen Tag von dem Schloß wegbegeben hatte, kam Rudolph von Habsburg mit eben so viel weissen Pferden und Hunden gegen dasselbige herbeigeritten,

that ganz geängstet, und die Zürcher sez- ten ihm heftig nach. Rudolph flohe in der Verstellung, was er konnte, und diejenige, welche im Schlosse waren, liessen ihn im Irrthum hinein. Zugleich aber drangen seine Verfolger auch mit in dasselbe, und zerstörten die Vestung von Grund aus.

So hatte auch Rudolph in eben die- sem Jahr die Stadt Glanzenberg durch Kriegslist erobert. Er ließ einige Fässer voll bewafneter Leute zum Schein gegen Basel, die Limat und den Rhein hinun- ter führen. Als nun diese in die Ge- gend von Glanzenberg kamen, und hin- ter dem Hügel verborgen blieben, so fien- gen die Zürcher ein lautes Geschrei an, gleich als ob sie Schifbruch litten. Die Leute liefen aus der Stadt, die Waaren zur Hand zu nehmen, die Soldaten aber

kamen

kamen aus den Fässern hervor, und diesen mit den Degen entgegen. Alles in der Stadt kam zu Hülfe, und selbige wurde unter dem Lerm ganz ohne Besazung gelassen. Rudolph drang von der andern Gegend her, wo er mit seinen Leuten sich verstekt gehalten hatte, — in die Stadt hinein — eroberte und zerstörete sie.

Von der Person unsers Helden — von seinen Gesichtszügen — Statur — und Bildung liefert uns die Geschichte nichts, als daß er einen hagern Leib — und eine gebogene Nase gehabt habe. Wir überlassen aber ohnehin, da wir nur das Amt eines Biographen geführt, und uns gerne mit zuverläßigen Dingen beschäftigen, — auch gewohnt sind, Charaktere aus Handlungen und Begebenheiten — und nicht aus physiognomischen

Grundsätzen zu schildern, — diese Phantasienvolle Arbeit dem prüfenden Blik jenes schweizerischen Geistes, der aus so manchen Verfehlungen, seiner bey vielen Köpfen beliebt gemachten Kunst, für sich die Lehre ziehen mußte, daß man aus den Gesichts-Linien weder den Geist — noch viel weniger das Herz eines Menschen zuverläßig beurtheilen könne.

Die wahre Ehrfurcht und Liebe zur Religion, welche unsern König Rudolph beseelte, erhob endlich seinen Charakter zur Stufe der Vollkommenheit. Seine Frömmigkeit war nicht etwa ein andächtiger Schein — oder eine durch Pfaffen gewirkte Bigotterie, sondern ein ungeheucheltes Bekäntniß des Herzens, und Gott ließ solche nicht unbelohnt. Er gab ihm beständiges Glük in seinen Unternehmungen, und Sieg wider seine Fein-

de. Als Rudolph im Anzug wider Ottokar begriffen war, fragte ihn der Herr von Klingen, wer seinen Schaz in Verwahrung habe? der König antwortete: Ich weiß von keinem Schaz, hab auch weiter kein Geld in meinen Händen, als fünf Schillinge schlechter Münze: wie wollen Sie denn Krieg führen? sagte der Edelmann: Rudolph gab ihm hierauf zur Antwort: Mit dem Geld, das wir gewinnen werden; wie mir Gott bishero Vorsehung gethan, so wird er mir auch in diesem Zug thun können. So stund er in einem grenzenlosen Vertrauen auf eine höhere Unterstüzung.

So wie aber die Verleumdung in dem allerreinsten Licht einen Flecken zu finden weißt — ja sich Mühe gibt — den hellesten Silberbach trübe zu machen, — und so wie die Wahrheit selbst durch

Wider-

Widersprüche bevestiget wird — eben so beginnen die Tadler unserm grossen König einige Fehler anzudichten, und zur Last zu legen: Er seye geizig gewesen, habe die Städte mit grossen Abgaben beschwert — Geld durch unerlaubte Mittel zusammen gescharrt, und solches zur Vergröserung seines Hauses angewendet — man will so gar sagen, der Vortheil seiner Familie habe ihn zu einigen Ungerechtigkeiten verleitet — aber alle diese Beschuldigungen sind falsch, und unerwiesen. Es ist wahr, Rudolph brauchte grose Summen Gelds zu seinen Kriegen, aber führte er sie nicht, um die Ehre und Ruhe seines Volks mit vorzüglicher Würksamkeit zu befördern, — führte er sie nicht um das so tief gesunkene kaiserliche Ansehen aufzurichten, und auch in auswärtigen Ländern, so weit es

nach der damaligen Verfassung, ihm nur möglich war, zu behaupten?

Was aber die Vergröserung seines Hauses betrift, so geschahe auch diese durch rechtmäsige und erlaubte Mittel. Ottokar weigerte sich, ihn für seinen Herrn zu erkennen und von ihm die Lehen über seine im Besiz gehabte Reichsländer zu empfangen. Rudolph ware dahero nicht nur befugt, sondern auch schuldig, diesen widerspenstigen Vasallen zum Gehorsam zu bringen. Er überwand ihn in einem offentlichen, und von dem ganzen Reiche gebilligten Krieg, und zwang ihn, die mit List und Gewalt an sich gerissene — Reichsländer, dem Reiche wieder herauszugeben. Wer wollte nun unserm Rudolph verdenken, daß er diese — sogar mit Gefahr seines Lebens, vindicirte Provinzen, nach einigen Jahren seinen Söh-

nen

nen zugeeignet hat? Man wird doch nicht verlangen, die Selbstverleugnung so weit zu treiben, dasjenige, was man mit seinem Blute erworben, fremden und müßigen Zuschauern zu geben, und die Seinige dabei zu vergessen? zumal wenn jene dazu kein näheres Recht, als diese haben. Ueberdiß grif Rudolph nicht eigenmächtig zu, und gab seinen Söhnen aus höchster Gewalt die eroberte Staaten. Er beobachtete vielmehr die Vorschrift der Gesetze, und des Herkommens, holte die Einwilligung der Kurfürsten ein, ja er wollte sogar Oesterreich und Steyermark dem Pfalzgrafen Ludwig so lang übergeben, bis der rechtmäsige Besitzer davon würde ausgemacht seyn. Von dieser Bescheidenheit erlangte er aber nachgehends mehr Vortheil als Schaden, indeme die Stände des Reichs gar gerne geschehen liessen, daß er die

meiste damals erledigte Reichslehen für sich und seine Familie behalten durfte.

Von der Stadt Strasburg, welche Rudolph so glüklich und tapfer wider ihren Bischof geschüzt hatte, wurde ihme auf dem Markte eine Bildsäule zu Pferd, zum Denkmal ihrer Dankbarkeit aufgerichtet — aber nichts gleicht dem ruhmvollen Andenken, womit unsern Rudolph das glorwürdigste Erzherzogliche Hauß Oesterreich als seinen Stammvater und Glüks-Anfänger, verehret — ja, da er der Wiederbringer der Hoheit vom Reiche war, so müsse Rudolphs Name auch jedem Patrioten von Teutschland unvergeßlich — heilig bleiben.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fischer, Johann Jakob,

Biographie Rudolphs des ersten teutschen Kaisers nach dem großen Interregno Grafen zu Habsburg

Tübingen 1784

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bg.pr.o.192
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11427012-4
VD18 15300536